

# Kirchenzeitung

Evangelisches Wochenblatt für die Nordkirche Nr. 1 | 71. Jahrgang | 3. Januar 2016 | 1,20 € | www.kirchenzeitung-mv.de

Uns verbinden Werte

Filiale Schwerin:  
Großer Moor 6 · 19055 Schwerin  
Tel. 0800 520 604 10 · www.eb.de

Evangelische Bank



**Im Dienst der Königin**  
Orgelbau-Familienbetrieb  
in Plau feiert 2016 sein  
50-jähriges Bestehen **9**



**Das war 2015**  
Der große Jahresrückblick  
in Bildern aus Vorpommern  
und Mecklenburg **12/13**

## MELDUNGEN

### Vier Millionen Euro für Kirchensanierung in MV

**Schwerin.** Für die Sanierung ihrer Kirchengebäude erhalten 23 Kirchengemeinden in Mecklenburg-Vorpommern insgesamt vier Millionen Euro aus Städtebaufördermitteln. Wirtschaftsminister Harry Glawe hat die Fördermittelbescheide in Vorpommern übergeben. Dort werden gefördert: die Kirchen von Groß Bisdorf, Behrenhoff, Ludwigsburg, Wolgast und Wusterhusen, Leopoldshagen, Löwitz und Kenz; in Mecklenburg unter anderen die Stadtkirche St. Peter und Paul in Teterow, die Dorfkirche in Meeten, die Kirche in Vellahn, die Dorfkirche in Zierow und die Paulskirche in Schwerin. *epd*

### Wieder Einbruch in Pfarrbüro Grimmen

**Grimmen.** In der Nacht von Dienstag auf Mittwoch vor Heilig Abend sind unbekannte Täter ins Pfarrhaus der Kirchengemeinde Grimmen eingebrochen und haben etwa 600 Euro Bargeld aus dem Gemeindebüro gestohlen. Wie Gemeindepastor Wolfgang Schmidt mitteilte, war dies schon der fünfte Vorfall gegen ein Gebäude der Kirche in diesem Jahr. Im September hatten Unbekannte etwa einen historischen Schuppen der Gemeinde angezündet. Zu Ostern war der „Raum der Stille“ in der Marienkirche verwüstet worden. *epd*

### Gemeindepädagogik spielend unterwegs

**Salem.** Die MAT 2016, die Mitarbeitentagung der Kinder- und Jugendarbeit in Mecklenburg-Vorpommern, findet vom 6. bis 8. Januar in Salem am Kummerower See statt und steht unter dem Thema: „Spielend unterwegs mit Kindern und Jugendlichen“. Es soll um das Wesen des Spiels mit seiner theologischen Dimension gehen, die Lust auf Spielerisches und eine spielerische Haltung in der gemeindepädagogischen Praxis fördern und praktische Anregungen für neue Spiele geben (www.ejm.de). *kiz*

## Und getröstet wunderbar

Die Jahreslosung 2016 – bedacht von Landespastor Heiko Naß

Von Heiko Naß

Kurz nach meinem 17. Geburtstag bekam ich von Verwandten eine Sammlung mit Langspielplatten in einem fein gestalteten Schuber geschenkt. „Wir meinen, das ist etwas für dich“, sagten sie. Es war das Deutsche Requiem von Johannes Brahms. Da mein Musikgeschmack damals noch sehr von den Beatles, Muddy Waters und anderen Legenden des Rock und Blues geprägt waren, hatte ich bei der ersten Platte Schwierigkeiten, mich einzuhören. So wanderte der Karton mit den Platten wieder zurück ins Regal. Es dauerte, bis ich die Sammlung wieder vornahm, um bei der Abendlektüre ein wenig Musik nebenbei zu hören. Noch heute erinnere ich mich, wie mich das Sopransolo in der Mitte des Werkes in den Bann gezogen hat: „Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet“, in Korrespondenz mit dem Chorgesungen, gesprochen zu allen, die Mühe und Arbeit haben. Wunderbare Musik, die dort anklingt zu wunderbaren Sätzen, die in die Seele eingehen und tatsächlich trösten können. Das heißt, sie machen das Empfinden tiefer und die Gedanken weiter.

Wohl alle, die das Werk von Johannes Brahms kennen, werden beim Lesen der Losung für das Jahr 2016 auch die Musik mithören, die Stimme des Soprans und die großen Linien des Chores. Das Bild der tröstenden Mutter, die sich über ein tröstbedürftiges Kind beugt, spricht von Urvertrauen, von bergender Zuflucht. In den letzten Kapiteln des Jesajabuches leuchten Worte auf, die Gott im Bild einer Frau beschreiben. Dort redet von sich aus weiblich. Der allmächtige Gott, dessen Gedanken höher sind als alle menschlichen Gedanken (Jesaja 55, 8), dessen Herrlichkeit als Licht aufgeht (Jesaja 60, 1), wird mit weiblichen Zügen repräsentiert.

Diese weibliche Seite Gottes ist in allen Texten immer zugewandt und nie gewaltsam. „Tröstet“ ist ein Schlüsselwort ihres Tuns. Es ist die große Klammer, die Gottes Handeln im



**Engel über der Stadt** hat die Malerin Jutta Schnauer, Pastorin i.R. aus Rostock, ihr Bild genannt. *Repro: Jutta Schnauer*

*Gott spricht: Ich will euch trösten,  
wie einen seine Mutter tröstet.*

Jesaja 66, 13

Jesajabuch durchzieht und anzeigt, dass dieses Buch bei allen Kenntnissen über unterschiedliche Entstehungszeiten als ein einheitliches Werk gelesen werden will.

Die Einheit der weiblichen und männlichen Züge in Gott hebt die Dominanz des männlichen Gottesbildes auf. Die vielen Jahrhunderte danach haben diese Erkenntnisse oft verdunkelt.

Gott als zugewandte Mutter vermittelt auch eine Einsicht über uns selbst. In unserer Gesellschaft tragen

wir einen unausgesprochenen Leistungsdruck vor uns her, in dem das Gelingen, der schnelle Erfolg an erster Stelle steht. In einer vor kurzem veröffentlichten wissenschaftlichen Befragung gaben 72 Prozent der Kinder im Alter zwischen acht und zehn Jahren an, einmal oder mehrmals in der Woche an Erschöpfungszuständen zu leiden. Wir kennen ausreichend Beispiele von Burnout bei eigentlich dem Anschein nach erfolgreichen Menschen. So führt uns die Jahreslosung zu einem Zugeständnis.

Auch wenn der innere Weg dahin manchmal weit ist, sind wir allen anderen darin verwandt, dass wir tröst-, hilfsbedürftige, auf Hilfe anderer angewiesene Menschen sind. Das ist einfach gesagt, aber es fällt uns allen doch schwer, Verletzbarkeit und Schwäche als einen Teil, einen humanen Teil, von uns zu akzeptieren.

Die letzten Wochen habe ich mehrfach Gespräche mit unbegleiteten minderjährigen Ausländern geführt. Der Jüngste, der ohne Eltern nach Schleswig-Holstein vertrieben wurde, ist elf. Viele sind erschöpft. Nach einiger Zeit gelingt es mit guter Betreuung in unseren Einrichtungen der Diakonie, diesen jungen Menschen langsam die Last der Flucht zu nehmen. Die Züge ihrer Gesichter werden dann jünger. Tagsüber trifft man sie aufrecht, oft mit festem Willen, etwas zu erreichen. Nachts aber, erzählen ihre Betreuer, sind sie in ihren Zimmern und weinen. Und auch das ist wahr: Es gibt Kinder, die es nie erfahren haben, dass eine Mutter oder auch ein Vater eine positive Beziehung zu ihnen aufgebaut hat. Die Jahreslosung muss ihnen wie eine Fremdsprache klingen. Und doch will Gott auch sie trösten.

In allen Erschütterungen, die das Leben bereithalten kann, hat die Jahreslosung ihren Grund in Gottes unaufhebbarer Treue. Gottes mütterliche Liebe versagt nie (Jesaja 49, 15). Die Gedanken führen zu lebendigen Erinnerungen, als die Mutter da war und tröstete, als die Knie kaputt waren oder die Verlorenheit in der Welt sich über eine Kinderseele senkte. Dieses Gefühl ist nie ganz weg, es ist etwas, das – um Worte von Ernst Bloch aufzunehmen – „in die Kindheit scheint“. Die Jahreslosung beugt uns, davon zu erzählen.



**Heiko Naß** ist Landespastor und Sprecher des Vorstandes des Diakonischen Werkes Schleswig-Holstein

## ZUM 2. SONNTAG NACH DEM CHRISTFEST

### Wünsche

**Pastor Tilman Baier**  
ist Chefredakteur  
der Kirchenzeitung  
in Schwerin



Sie wird auch diesen Jahreswechsel nicht feiern. „Was soll ich dazu auch für einen Grund haben, mit anderen anzustoßen und ihnen ein glückliches Jahr zu wünschen? Oder gar draußen auf der Straße mir die Knaller um die Ohren sausen zu lassen?“ Sie, seit ein paar Jahren Witwe, wird spätestens um 22 Uhr ins Bett gehen, so wie jeden Abend, erzählt sie mir. Das nächste Jahr wird auch ohne Feier kommen. Und dabei schaut sie mich herausfordernd an, auf meinen Widerspruch wartend. Ja, ich feiere den Übergang von dem einen Jahr zum anderen. Auch wenn ich inzwischen nicht mehr auf den Rock warte, auf den ich als Kind immer gelauert habe, so sind mir die Rituale der Silvesternacht lieb und wert. Die Altjahresvesper, das Zusammensitzen samt Austausch von Erinnerungen, dann die ersten Minuten des neuen Jahres unter Glockengeläut in der Kirche, die nur durch die Altarkirchen erleuchtet ist. Ja, und dann werde auch ich mit Familie und Freunden ein paar Raketen in den Himmel steigen lassen, die diese ersten Nachtstun-

den des noch im Dunkel vor uns liegenden Jahres erhellen sollen. Und in mir wird sicher wieder diese ganz eigene Gefühlsmischung aus Dankbarkeit, Vorfreude und Bangen aufsteigen, die geradezu danach schreit, immer gestalteten Rahmen zu bekommen.

Vielleicht ist ja das der Grund, warum immer mehr Menschen für die letzten Minuten des alten Jahres die Angebote offener Kirchentüren und meditativer Andachten annehmen. Denn Kirchengebäude und Liturgie können zu einem geschützten Raum werden, in den ich mit meinen diffusen Gefühlen fliehen kann. Unter dem Kreuz ist der Platz, wo ich meine Sorgen einem anderen anempfehlen darf.

Und: Im Angesicht des Kreuzes werden meine oft sehr ich-bezogenen Wünsche für das kommende Jahr auf den Prüfstand gestellt. Können sie dem Blick Gottes standhalten? Manche werden so zu Bitten werden, die andere einschließen „nach seinem Willen“. Und ich werde mit der Hoffnung ins neue Jahr entlassen, dass er sie gehört hat.

*„Das ist die Zuversicht, die wir haben zu Gott:  
Wenn wir etwas bitten nach seinem Willen, so hört er uns.“*

1. Johannesbrief 5, 14





## In eigener Sache

### Liebe Leser,

mit der ersten Ausgabe des Jahres 2016 starten die Berliner Kirchenzeitung „Die Kirche“, die Evangelische Zeitung sowie die Mecklenburgische und Pommersche Kirchenzeitung einen gemeinsamen Glaubenskurs zur Reformation. Wir möchten Sie sowie die Gemeinden und kirchlichen Einrichtungen einladen, sich mit diesem Kurs auf das Reformationsjubiläum 2017 einzustimmen. Ein Jahr lang wird jede Woche auf dieser Seite 3 jeweils ein wichtiges Thema der Reformation für die Gestaltung von Glaubenskursen aufbereitet werden. Den Kurs entwickelt haben die Kolleginnen in der Berliner Redaktion gemeinsam mit Professor Wolf Krötke, Berlin. Wir sind gespannt auf Ihre Reaktion.

Die Chefredaktionen der EZ und MPKZ  
Julika Meinert, Tilman Baier,  
Michael Eberstein

## Der Glaubenskurs Reformation

ab dem 3. Januar 2016 • 56 Wochen in jeder Ausgabe



**Allein durch Glaube. Allein durch Gnade.**

# Was wir im Jahr 2017 feiern

Die Kirchenzeitungen in Norddeutschland starten einen einjährigen Glaubenskurs „Reformation“ – machen Sie mit!

„Evangelisch, das sind die ohne Papst, aber mit Frauen“, diese sympathisch verkürzte, aber doch zutreffende Auskunft geben die Passanten auf der Straße. Denen sollen wir laut Luther „aufs Maul schauen“, um in ihrer Sprache ausdrücken zu können, was Gott uns im Evangelium sagt. Und damit die frohe Botschaft von der Menschenliebe Gottes überall laut wird. „Was aus der Taufe gekrochen ist, das kann sich rühmen, dass es schon zum Priester, Bischof und Papst geweiht sei“, so Luther. Sich dieser Verantwortung zu stellen und selber zu denken war seither angesagt. Eine ständige Erneuerung, eine andauernde Reformation wurde trotz aller Irrwege Programm. Der Glaubenskurs Reformation, der mit dieser Ausgabe startet und bis Januar 2017 läuft, und dessen Schirmherrin die Reformationsbotschafterin Margot Käßmann ist, will seine Leser ins Gespräch ziehen, die protestantischen Wurzeln aufdecken, Erkenntnisse vertiefen – schlicht schlau machen.

Von Sibylle Sterzik und Wolf Krötke

Was feiern wir eigentlich 2017? Was bedeutet das Ereignis Reformation, in dessen Folge reformatorische Kirchen entstanden, damals und für uns heute? In 56 Folgen wird unser Kurs dem aus verschiedenen Perspektiven nachgehen. Theologen und Historiker aus der akademischen Welt werden ihre Forschungen präsentieren, Pastoren ihre Erfahrungen mit dem reformatorischen Glauben einbringen. Journalisten und Publizisten werden darauf den Finger legen, wie reformatorische Positionen heute im öffentlichen Diskurs zu behaupten sind.

Die Schirmherrin des Glaubenskurses ist die Reformationsbotschafterin der EKD, Margot Käßmann. Sie schreibt in ihrem Geleitwort: „Luthers reformatorische Entdeckung war gewiss kein plötzlicher Durchbruch, sondern entstand über Jahre in einem Prozess des theologischen Erkennens



und der Auseinandersetzung mit kirchlicher Realität und biblischen Texten.“ Ein Programm – nicht nur für das 16. Jahrhundert.

### Sich selbst ein Urteil bilden

Die Evangelische Kirche in Deutschland und auch die Landeskirchen bereiten sich schon seit Jahren auf das Gedenkjahr „500 Jahre Reformation“ vor. Seit 2007 sollen „Reformationsdekaden“ Kirche und Gesellschaft mit Hauptthemen der Reformation vertraut machen. „Reformationsbeauftragte“ sind fleißig am Werke. Die his-

torische und theologische Wissenschaft wartet mit großen Forschungsprogrammen auf und wirft ein Buch nach dem anderen auf den Markt. Ausstellungen werden organisiert, die Gedenkstätten werden aufgemöbelt. Der Souvenirverkauf kommt auf Touren und vieles mehr. An Informationen, was die Reformation war, mangelt es also wahrlich nicht – und auch nicht an Deutungen dessen, was sie uns heute bedeuten könnte.

Dieser Glaubenskurs möchte inmitten von alledem Gemeinden ermutigen, sich selber gezielt über die Reformation ein Urteil zu bilden und dazu Menschen einzuladen, die verstehen wollen, warum dieses Ereignis vor 500 Jahren heute für uns wichtig bleibt.

Wir würden uns auch sehr freuen, wenn ökumenische Kurse zusammenkämen. Denn bei allem, was bis heute an der Reformation positiv bedeutsam bleibt, hatte sie auch erhebliche Schattenseiten. Zu ihnen gehört nicht zuletzt die Spaltung der Kirche Jesu Christi in Europa, die dann auch die „neue Welt“ in Amerika geprägt hat. Die Verständigung mit den Christen unserer römisch-katholischen Schwesterkirche zu suchen, sollte deshalb eigentlich eine Selbstverständlichkeit sein.

Selbstverständlich ist heute auch, das Ereignis der Reformation nicht bloß auf die Person und das Werk Martin Luthers zu reduzieren. Das Datum des Reformationsjubiläums am 31. Oktober – dem Tag des Anheftens der 95 Thesen über den „Ablass“ durch Luther an die Tür der Schlosskirche von Wittenberg – verführt dazu. Die Konzentration der geplanten Festlichkeiten auf Wittenberg tut ein Übriges. Das hat auch sein Recht. Die Bedeutung Martin Luthers für die Erneuerung der Kirche im Geiste des Evangeliums ist ganz unbestreitbar.

Wir müssen heute aber auch nüchtern sehen, dass sich Luthers Wirken einer ganzen Reihe von Reformbestrebungen innerhalb der damaligen römisch-katholischen Kirche zuordnen lässt, an die wir heute anknüpfen können. Wir müssen auch ernst nehmen, wie stark politische und wirtschaftliche Interessen damals dafür gesorgt haben, dass die Reformation zu einer Kraft erstarkte,

### Das Luther-Zitat

#### Martin Luther über seine reformatorische Entdeckung

Zum ersten bitt' ich, man wollt meines Namens geschweigen und sich nicht lutherisch, sondern Christen heißen. Was ist Luther? Ist doch die Lehre nicht mein. So bin ich auch für niemand gekreuzigt. [...] Wie käme denn ich armer stinkender Madensack dazu, dass man die Kinder Christi sollt' mit meinem heillosen Namen nennen? Nicht also, liebe Freunde, lasst uns tilgen die parteiischen Namen und Christen heißen, des Lehre wir haben“ (Eine treue Vermahnung Martin Luthers zu allen Christen, sich zu hüten vor Aufruhr und Empörung, 1522).

welche die Welt von damals mit Auswirkungen bis heute radikal veränderte – und das nicht nur im Geiste des reformatorischen Bekenntnisses zum Gott, der jeden Menschen liebt.

Hinzu kommt, dass die Trennung der evangelischen Bewegung von der römisch-katholischen Kirche ihrerseits Spaltungen dieser Bewegung nach sich zog. Die Erneuerung der einen Kirche Jesu Christi hat nicht stattgefunden. Stattdessen zerfiel die reformatorische Bewegung in eine Mehrzahl von Konfessionskirchen, die jeweils auf ihre Weise die Erneuerung der Kirche aus dem Geiste des Evangeliums anstrebten.

*Sie werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade durch die Erlösung, die durch Jesus Christus geschehen ist.*

#### Römerbrief 3, 24

(Grundlage reformatorischer Lehre)

### Reformation war nicht nur Luther

Die Impulse, die damals von der Schweizer Reformation in Zürich und Genf ausgingen, sind heute weltweit in den reformierten Kirchen etwa in den USA wirksam. Die Leuenberger Konkordie von 1976 hat nach viel zu langer Zeit – Gott sei Dank – die Basis dafür bereitet, dass die meisten dieser Kirchen sich zur „Kirchengemeinschaft in versöhnter Verschiedenheit“ bekennen können. Für diesen Glaubenskurs bedeutet das:

Er muss sich um eine Vermittlung all der Impulse bemühen, die von der Reformation der Kirche im 16. Jahrhundert, welche nicht bloß in Wittenberg stattfand, ausgingen. Wir haben darum einerseits Wissenschaftler gebeten, ein Thema in seiner Zeit zu beleuchten, aber auch zu sagen, worin die Bedeutung dieser Erkenntnisse für uns heute liegt. Andererseits werden Theologen, aber auch Nichttheologen zu Worten kommen, welche reformatorisches Christsein im Spiegel ihrer Erfahrungen darstellen.

### Der Glaubenskurs wird acht Kapitel haben:

- 1) Martin Luther: Sein Weg zum Reformator
- 2) Die Entfaltung der reformatorischen Lehre
- 3) Auseinandersetzungen
- 4) Menschen um Luther
- 5) Die Ausbreitung der Reformation
- 6) Die hellen Seiten der Reformation
- 7) Die dunklen Seiten der Reformation
- 8) Offener Ausgang

### MACHEN SIE MIT!

Gemeinden laden wir ein, sich am Glaubenskurs Reformation zu beteiligen. Starten Sie eigene Gesprächskreise oder Glaubenskurse. Mit den wöchentlichen Artikeln steht dafür eine Fundgrube an Material zur Verfügung. Damit Sie das Material gleich verwenden können, enthält jeder Artikel ein Lutherzitat, Fragen und Material zum Einstieg sowie weiterführende Literatur.

Sie können auch mitdiskutieren. Wir haben dafür die E-Mail-Adresse [reformation@epv-nord.de](mailto:reformation@epv-nord.de) eingerichtet und veröffentlichen Ihre Beiträge auf den Internetseiten [www.evangelische-zeitung.de](http://www.evangelische-zeitung.de) und [www.kirchenzeitung-mv.de](http://www.kirchenzeitung-mv.de). Geplant ist darüber hinaus, den ganzen Kurs 2017 in einem Magazin gesammelt zu dokumentieren. Es ist möglich, die jeweilige Kirchenzeitungsausgabe für Hamburg, Hannover, Mecklenburg-Vorpommern, Oldenburg oder Schleswig-Holstein für die Dauer des Kurses zu bestellen. Für Sammelbestellungen ab fünf Exemplaren gewähren wir 25 Prozent Rabatt.

Vertrieb MPKZ: Tel. 0385 / 30 20 80  
Vertieb EZ: Tel. 0431 / 55 77 92 71

## STICHWORT

**Rauhnächte:** Auch wenn für viele Menschen spätestens mit dem Silvestereabend die Weihnachtszeit vorbei ist, so reicht sie nach dem kirchlichen Festkalender bis zum 6. Januar. Es ist die Zeit von zwölf Nächten, die auch schon in heidnisch-germanischer und keltischer Vorzeit besonders heilig waren. Bis heute haben sich in diesen sogenannten Rauhnächten gerade auch bei uns in Norddeutschland Bräuche gehalten, hinter denen man die Glaubenswelt unserer Ahnen erkennen kann – wenn auch meist nur noch stückhaft in abergläubischen Ritualen. So befolgen noch immer erstaunlich viele Menschen das Verbot, in dieser Zeit Wäsche zu waschen oder gar im Freien aufzuhängen – für die Alten tobte in diesen Nächten die wilde Jagd des germanischen Göttervaters durch die Luft. Und bis heute gibt es den (Aber-)Glauben, dass die Träume in den einzelnen Nächten die Zukunft jeweils eines Monats vorhersagen. *tb*

## Die Welt und die Zukunft im Griff

Verlockung des Aberglaubens

Von Jörg Pegelow

„Ich selbst pflege keinen Aberglauben“, ließ der Trainer von Schalke 04, Mirko Slomka, im November 2006 die Presse wissen. Aber weil ihm ein Co-Trainer dazu geraten hatte, trug er nach einem Sieg über Mönchengladbach monatlang sein Sieger-Sakko. Schalke blieb 13 Spiele unbesiegt. Doch als abergläubisch sah Slomka sich nicht.

So wird es den meisten gehen: „Ich und abergläubisch? Nie und nimmer!“ Dennoch drückt man für wichtige Vorhaben die Daumen. Für stetes Glück wird ein Hufeisen über der Wohnungstür angehängt. Und am Freitag, den 13., vermeidet man Bewerbungsgespräche. Der Talisman, ritualisiertes Handeln oder die Vorsicht vor bösen Omen sollen die Zukunft in gute Bahnen lenken.

Und ... es funktioniert! Wer dem Amulett vertraut, der geht mutiger durchs Leben. Wer glaubt, dass ritualisierte Abläufe den Lauf der Dinge beeinflussen, dessen Selbstvertrauen und Leistung werden gestärkt. Und die sich selbst erfüllende Prophezeiung wird dann als „Beweis“ dafür angesehen, dass die kosmischen Mächte wirken.

Doch was ist das eigentlich: Aberglaube? Zunächst kann man Aberglauben als Gegenbegriff für „richtigen“, theologisch normierten Glauben beschreiben. Sodann erweist sich Aberglaube für die moderne Wissenschaft darin, dass er wider besseres Wissen und gegen die Vernunft geschieht. Aus volkskundlicher Sicht ist „Aberglaube“ ein Sammelbegriff für einen Volksglauben neben der „orthodoxen“ kirchlichen Lehre.

Die Anfänge des Aberglaubens gehen zurück in Zeiten, in denen die Ursachen von Krankheiten, Schicksalsschlägen und Naturkatastrophen durch das Einwirken dunkler Mächte erklärt wurden. Bis heute versuchen Menschen auf diese Weise, die Komplexität und Unübersichtlichkeit des Lebens zu verstehen und in den Griff zu bekommen.

Ähnliche Vorstellungen finden sich auch in der Esoterik. Angeboten werden „erfolgreiche Liebes- und Geldzauber“. Horoskope versprechen den Blick in die Zukunft, magische Heilwässerchen Hilfe gegen alle möglichen Krankheiten. Wahrsager prophezeien kostenpflichtig im TV, ob die Bewerbung um einen neuen Job Aussicht auf Erfolg hat. So ist Aberglaube vor allem alltagspraktisch und kreist um sich selbst: Es geht ums Vermeiden von Unglück, um Glück und Erfolg, ums eigene Wohlergehen.

Als Aberglauben lässt sich somit aus christlicher Sicht eine Haltung beschreiben, die darauf setzt, dass es kosmische Kräfte und feinstoffliche Energien gäbe, die man sich dienstbar machen und für sich nutzen könnte. Einen Gott als Gegenüber braucht ein solcher Glaube nicht. So zu glauben, ist nicht verboten. Aber als christlicher Glaube lässt sich eine solche Haltung nicht beschreiben.

Denn im christlichen Glauben geht es darum, sich einzubetten in die Verheißungen, dass Gott das Leben will. Von Gott her erreicht den Menschen die Zusage, ihn auf seinem Lebensweg zu begleiten und zu bewahren – auch jenseits des Todes. So kreist christlicher Glaube nicht um sich selbst, sondern bezieht sich auf Gott und öffnet sich dem Nächsten, der auch ein Kind Gottes ist.



Pastor Jörg Pegelow leitet die Arbeitsstelle für Weltanschauungsfragen der Nordkirche. Foto: Nordkirche

**Mit der Silvesternacht befinden wir uns mittendrin in den zwölf heiligen Nächten. Mit Bleigießen und Böllern verbringen auch manche Christen diesen Abend zwischen den Jahren und frönen damit Bräuchen, die aus der Zeit vor 1000 Jahren bis zu uns überdauern haben. Doch was für die einen nur Spaß und Zeitvertreib ist, ist für andere tiefer Ernst. Und es ist ja nicht nur ein magischer Aberglaube, der verbreiteter ist, als viele meinen. Auch die Szene der „Neuheiden“ mit ihren angeblich keltischen oder germanischen Ritualen wächst. Für sie ist dies die Zeit der heiligen Rauhnächte.**

Von Tilman Baier

„Odin statt Jesus“ steht groß auf seinem T-Shirt. Den Spruch hat der 17-Jährige auch schon öfter an Wände in unserer Kleinstadt gesprüht. Einst ging er zum Konfirmandenunterricht, wir kennen uns. Ich kann ihn also fragen, was er damit sagen will. „Jesus ist was für Weicheier“, meint er. Odin dagegen sei Macht und Kraft. Viel weiß er nicht über die germanische Götter- und Sagenwelt, das bekomme ich schnell heraus. Aber die ist ihm auch egal. Ihm geht es nicht um Gelehrsamkeit oder die Feinheiten nordischer Mythologie. Ihm geht es um Kraft und Macht, an der er hier und heute Anteil haben kann – vor allem durch seine Gruppe. Und die hat sich Odin als Symbolfigur gewählt, weil er so herrlich wild in den zwölf Nächten zwischen dem 24. Dezember und dem 6. Januar mit seinem wilden Gefolge übers Land jagd. So wollen sie sein.

Etwas feinsinniger war da schon eine Begegnung Ende Dezember vor ein paar Jahren an den Großsteingräbern vor der Stadt. Auf einem der mächtigen Decksteine stand eine goldglän-

zende Klangschele. Dann tauchten verärgert ein älterer Mann in weißer Kutte und langem Bart sowie zwei Frauen in den Vierzigern auf. Ich hatte sie sichtlich bei einem Kult gestört, der wohl keltisch anmuten sollte – und der angeblich in dieser heiligen Zeit besonders hilfreich und wirkmächtig ist.

Es gibt etliche Bräuche in dieser Zeit „zwischen den Jahren“, die wenig mit dem christlichen Weihnachtsfest zu tun haben. Es ist, als ob unter dem Deckmantel von 1000 Jahren Christentum in Norddeutschland noch immer Reste des alten Glaubens unserer Ahnen herumvagabundieren – wenn auch oft nur als magischer Aberglaube.

Daran sind die Missionare, die hier das Christentum verbreiteten, sicher nicht ganz unschuldig. Denn die Kirche legte bewusst die Feier der Geburt des Christus in die dunkelste Zeit des Jahres – und die war schon religiös besetzt, eben mit den „Rauhnächten“.

Diese Bezeichnung wird zu meist abgeleitet zum einen von „Rauch“ und „(aus-)räuchern“, zum anderen aber auch von wilden, haarigen Dämonen und Unholden, die nach altem heidnischen Brauch in dieser Zeit besonders lebendig sind.

Jede der zwölf Rauhnächte symbolisiert einen Monat des kommenden Jahres – die Träume in diesen Nächten sollen die Ereignisse des betreffenden Monats voraussagen. Die Rauhnächte waren für unsere Ahnen eine Zeit der Wiederkehr toter Seelen und geisthafter Erscheinungen. In diesen oft stürmischen Winternächten, wenn es in den Wäldern heulte und krachte, sprach man auch von der Wilden Jagd – ein Begriff, der aus der germanischen Mythologie stammt. Von der Wilden Jagd gibt es verschiedene Überlieferungen.

# Die Magie der l

Während die einen zwischen Heiligabend und Epiphania dem Christkind huldigen,



Odins Wilde Jagd: Der germanische Göttervater tobte mit seinem Heer zur Schlacht. Gem.

In einer Überlieferung wird sie vom germanischen Gott Odin, der auch „Wilder Jäger“ genannt wird, und seiner Frau Holle angeführt. In ihrem Gefolge befinden sich die Seelen der Toten. Das Totenheer saust durch die Lüfte mit starkem Wind, Gerassel, Schreien oder auch Heulen. Dieses Totenheer bezieht sich in der nordischen Mythologie auf Ragnarök, den Weltuntergang. Wer die Wilde Jagd beobachtet, wird von ihr erfasst und mitgerissen. Deswegen sollte man sich in den Rauhnächten auch besser im Haus

verstecken, bis das Geschehen vorüber ist.

Odin und Frau Holle kann man während ihrer Jagd aber auch gütlich stimmen und ihnen Reste vom Weihnachtessen als Opfer bringen. Diese sind entweder vor die Tür oder – sofern vorhanden – unter den Obstbäumen im Garten bereitzulegen. Für gewöhnlich sind das Brot, Erbsen, Bohnen, Grütze, Kuchen, Gebäck, Mohn, Körner, Milch, Tabak und Schnaps. Für die eigenen Ahnen eignen sich als Spenden eher Räucherstäbchen und ein Licht. In

## Das magische Weltbild zerbrechen

Über den richtigen Umgang mit abergläubischen Ängsten

**Noch vor einigen Jahrzehnten war die Auseinandersetzung mit abergläubischen Ritualen und Denkmustern in den Gemeinden und selbst im Theologiestudium häufig. Doch ist das heute noch ein Thema in der Gemeinde- und Seelsorgepraxis? Tilman Baier fragte den Leiter des konfessionskundlichen Werkes in Mecklenburg, Pastor im Ruhestand Matthias Kleiminger.**



Dr. Matthias Kleiminger

**Herr Kleiminger, spielt die Auseinandersetzung mit dem Aberglauben in unserer modernen, aufgeklärten Gesellschaft und damit auch in der Gemeindepraxis noch eine Rolle?**

Zum Aberglauben bekennen sich immer mehr Menschen aus allen Schichten der Bevölkerung. Das mag primär daran liegen, dass es der Mehrheitsgesellschaft zunehmend gleichgültig ist, was jemand glaubt und mit welchen Ritualen er sein Leben in den Griff zu bekommen versucht. Und so wird der „Aber“-Glaube auch nicht mehr als dem wahren, christlichen, Glauben entgegengesetzt und als falsch verstanden.

**Wie lässt sich Aberglauben erkennen und zum Beispiel**

**Hat Aberglaube auch Vorteile?**

Der Aberglaube hilft Menschen, mit unvorhersehbaren Begebenheiten fertig zu werden, indem sie ein abergläubisches Denkmuster über alles Erleben legen. So wird erzählt, dass ein Fußballtrainer bei jedem Spiel in dieser Saison immer das gleiche ungewaschene Sakko anzieht, weil seine Mannschaft einmal siegte, als er dieses Sakko anhatte. Also erwartet er auch jetzt den Sieg, der offensichtlich vom Tragen dieses Sakkos abhängig ist.

**Welche Aufgabe hat hier die Seelsorge?**

Beim Umgang mit Menschen, deren Lebenshorizont durch ihren Aberglauben zunehmend eingengt wird, gilt es, deren Fragen und Ängste ernst zu nehmen. Weil der Aberglaube in der Gesellschaft und besonders in der Kirche in der Vergangenheit mit vielen Tabus belegt worden ist, braucht es eine starke Vertrauensbasis, damit abergläubische Erlebnisse offen angesprochen werden können. Es hilft nämlich nicht, dem Abergläubigen mit einer rein aufklärenden Haltung zu begegnen oder Erlebtes bei den Betroffenen sofort als nichtig oder als Scharlatanerie herunterzuspielen. Ist

eine vertrauensvolle Gesprächsebene gefunden, dann kann man versuchen, andere Deutungen des Geschehens zu erwägen. Entscheidend für den hilfreichen Verlauf eines seelsorgerlichen Gesprächs mit einem Abergläubigen ist nicht die Wahrheitsfrage, sondern die Machtfrage: „Selbst wenn deiner Meinung nach Geister oder geheimnisvolle Mächte im Spiel waren, haben sie wirklich so viel Macht über dich, wie du ihnen zubilligst?“

**Oft stecken doch aber auch ganz konkrete Ängste oder Zwangslagen dahinter ...**

Natürlich ist es auch sinnvoll, über die Motive zu sprechen, die zu den abergläubischen Auffassungen und Ritualen geführt haben. Oft sind es Ohnmachtsgefühle, Orientierungslosigkeit oder unverarbeitete Trauer, die sich hier ihre Bewältigungsmechanismen gesucht haben. Gemeinsam sollte dann nach hilfreichen Wegen gesucht werden, mit diesen Motiven und Gefühlen umzugehen. Das entscheidende Ziel sollte aber sein, das magische Weltbild, das hinter fast allen abergläubischen Ritualen steckt, zu zerbrechen und stattdessen den Weg zu einem christlichen Gottvertrauen zu ebnen.

# Reiligen Nächte

blüht auch die neuheidnische Verehrung germanischer oder keltischer Gottheiten



Bild des Norwegers Peter Nicolai Arbo (1872)

Repro: Archiv

den Rauhnächten sollen sich die Menschen nach altem Volksglauben still und unauffällig verhalten und keine wichtigen Arbeiten verrichten. Nur so können sie sich gegen die Gefahren der finsternen Mächte sichern, die direkt draußen vor der Tür lauern. Es darf während der Rauhnächte auch keine Wäsche gewaschen, nicht gesponnen, nicht mit den Türen geschlagen werden...

Aber der wohl wichtigste Brauch in diesen Tagen war noch im 19. Jahrhundert das Ausräumen von Haus und Hof mit dut-

tendem Räucherwerk. Damit wurde das alte Jahr verabschiedet und auch alles Negative, was sich im Lauf eines Jahres angesammelt hatte.

Etlliche dieser Rituale haben sich auch in unseren Silbersterbräuchen gehalten. Zum Leidwesen vieler Haustiere wird noch immer das alte Jahr verabschiedet und das neue begrüßt durch Lärm und Knallerei. Auch dies war schon zu germanischer Zeit so. Früher geschah dies mithilfe von Trommeln, Schellen und Peitschenknallen. Neben Böllern und

anderen Feuerwerkskörpern, kennt man in manchen Regionen auch das Neujahrsschießen mit Gewehren.

In der Altmark benutzte man noch in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts Gewehre, um beim Morgengrauen am Neujahrstag in die Gärten zu schießen, damit die Bäume reichlich Früchte tragen mögen. Bei diesem Neujahrsschießen sollte jedoch nach Möglichkeit kein Baum getroffen werden. Vor allem in der Alpenregion wird das neue Jahr mit Peitschengeknall angekündigt. In Westfalen kannte man früher den Brauch des Neujahrshämmerns, bei dem der Schmied sich mit seinen Gesellen um den Amboss versammelte, um das alte Jahr mit rhythmischen Schlägen auszu-hämmern.

Der Jahresausklang ist auch eine besondere Zeit, in die Zukunft zu schauen. Im Laufe der Geschichte haben sich daher zu Silvester einige Orakelbräuche herausgebildet. Aberglaube sowie der Glaube an die Magie und Zauberkraft mancher Dinge mag für die Entstehung solcher Bräuche und Orakel-Spiele ausschlaggebend gewesen sein. Beispielsweise das Bibelstechen: Bei diesem Prognosezeitungsspiel wurde in der Silvesternacht die Bibel seitlich mit dem Daumen geöffnet und dann blind auf eine Textstelle gezeigt. Sie sollte Aufschluss über das nächste Jahr geben.

Ein anderer Orakelbrauch war das sogenannte „Glücksgreifen“. Dabei wurden aus Brotteig kleine Figuren hergestellt, die bestimmte Symbole darstellten und man unter Bechern verbarg. Nach dem Verschieben der Becher musste der Kandidat aufdecken und seine Zukunft lesen. Wurde etwa zuerst ein Ring als Symbol für die Ehe und dann ein Geldstück als Symbol für Nachwuchs aufgedeckt, so

bedeutete dies zuerst Heirat und dann ein Baby. Der wohl bekannteste und am weitesten verbreitete Orakelbrauch zu Silvester ist das Bleigießen.

Genaueres über die Zukunft wollen manche auch beim Pendeln erfahren. Je nach Bewegungsrichtung werden darin unterschiedliche Bedeutungen gesehen. Dreht sich das Pendel auf eine gestellte Frage hin im Uhrzeigersinn, so lautet die Antwort „Ja“, dreht es sich in entgegengesetzter Richtung, so lautet die Antwort „Nein“, schwingt es nur hin und her, so ist die Antwort ungewiss.

Wie es mit der Liebe im neuen Jahr bestellt ist, wollen manche herausfinden, indem sie einen Schuh rückwärts über die Schulter werfen. Zeigt die Schuhspitze zur Tür, so steht eine glückliche Beziehung ins Haus.

Mit abergläubischen Vorstellungen sind auch manche kulinarische Bräuche verbunden. So wurden früher bewusst Reste von Silvesterspeisen bis zum Neujahrsmorgen auf dem Tisch stehengelassen. Sie waren ein Zeichen für Überfluss und Reichtum, die einem das neue Jahr bringen sollte. Speziell Linsensuppe und Erbsensuppe galten als Symbol für Reichtum und Segen.

Wem das alles zu unchristlich und abergläubisch ist, der kann aber mit gutem Gewissen einen „guten Rutsch“ wünschen. Dahinter steckt der verballhornte hebräische Wunsch „rosch ha schana tov“, auf Deutsch: „Einen guten Anfang des Jahres!“ Und wenn dann in den ersten Sekunden des neuen Jahres die Gläser beim „Prost“ klingen, ist auch das ein Wunsch, das lateinische „Prosit“ – „Es möge nützen“. Noch schöner ist allerdings, jenseits aller Beschwörung und Magie der Wunsch: „Ein gutes und gesegnetes neues Jahr!“

## Aberglaube in der Bibel?

Eine Spurensuche

**Von Aberglauben ist in der Bibel oft die Rede. Wundert uns das? Der große Kirchenvater Augustinus war überzeugt: Allein schon im Buch der Psalmen sind alle Facetten des Lebens zu finden, Freude und Leid, Hoffnung und Verzweiflung, Glaube, Zweifel und Aberglaube. Die Hebräische Bibel oder das Alte Testament ist als Glaubenszeugnis durch 1000 Jahre entstanden – da kommt auch der Aberglaube vor.**

Von Hermann Michael Niemann

Als Aberglauben, Anders-Glaube wird abgrenzend bezeichnet, was „andere“ glauben und was unserer Meinung nach falsch ist. Aber was ist falsch, was richtig? Das Judentum zeigt dadurch an, was es für richtig und falsch hält, wie es seine Hebräische Bibel aufbaut. Die Prophetenbücher geben Einblick in das Leben des Volkes Israel und die Predigt inspirierter Gottesboten: „Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist und was Gott von dir fordert: Recht zu üben und Güte zu lieben und demütig zu leben im Angesicht deines Gottes“ (Micha 6, 8).

Wie aber sah die Realität aus? Sicher gab es – wie heute – gerechte, gütige und bescheidene Menschen, aber daneben auch – wie heute – viel Unrecht und Hass, Ungleichgültigkeit, Unmenschlichkeit und Egoismus; der Prophet Hosea nennt das Gottvergessenheit. Die Propheten sagen klar voraus, dass das zum Untergang führt. Vor die Prophetenbücher haben jüdische Theologen deshalb als trauriges Lehrbeispiel die Geschichte ihres eigenen Volkes gestellt: von der Göttergabe des „Gelobten Landes“ bis zu seinem Verlust, bis zu Vertreibung, Untergang und Exil Israels durch die Assyrer und Babylonier. So erzählen die Bücher Josua, Richter, Samuel und Könige. Israel geht unter und verschwindet, wie viele andere, sogar viel mächtigere Völker des Altertums – oder doch nicht? Wieso nicht?

Ich kenne kein anderes Volk, das seine eigene missratene Vergangenheit, sein falsches Handeln und seine Selbstgerechtigkeit, seinen „Aberglauben“ und seine Abwendung von Gottes Weisung so selbstkritisch in seinen heiligen Texten thematisiert hat. Das geschah nicht, um in Selbstmitleid zweifelnde Erleuchtung zu gewinnen, sondern um endlich das Steuer herumzureißen, vom falschen Weg umzukehren. So verschweigen die biblischen Erzähler exemplarisch nicht das Versagen großer Helden ihres Volkes, König Sauls Geisterbeschwörung (1. Samuel 28), Davids Ehebruch (2. Samuel 11), Salomos intrigant-blutigen Weg zur Macht (1. Könige 1-2) und sogar Moses Ungehorsam gegen Gott (4. Mosebuch 20, 11-13; 27, 14). Toten- und Geisterbeschwörung, Wahrsagen, Sterndeutung, Vogelflugbeobachtung, Zauberei, verschiedene magische Praktiken üben selbst Prominente wie Moses Bruder Aaron (2. Mosebuch 7, 8-12), Stammesahnen Israels und der Patriarch Jakob (1. Mosebuch 30, 14.37f). Aberglaube und Zauberei nehmen die Angelegenheiten in die eigene Hand oder suchen Gott zu benutzen, statt Gott zu bitten und zu vertrauen.

So scharf mit sich selbst ins Gericht gehen kann wohl nur, wer mit absoluter Ehrlichkeit eigenen Mangel und Versagen bekennt, aber Hoffnung und Vertrauen auf die Güte und Barmherzigkeit Gottes nicht aufgegeben hat. Als Maßstab für neuen Anfang steht vor den Prophetenbüchern und vor dem Bekenntnis missratener Geschichte nicht zufällig ganz vorn in der Bibel zur Orientierung die göttliche „Weisung“ (hebräisch: „Tora“, 1. bis 5. Buch Mose), wo im 5. Buch Kapitel 18 aller Aberglaube verboten wird. Wer die Bibel daher von vorn liest, erkennt, wie der Weg mit Gott nur gehen kann, und danach liest man, wie und warum der Weg ohne Gott in den Untergang führt.

Aberglauben, Selbstgerechtigkeit gegenüber anderem Glauben, Gottvergessenheit verschwinden nicht durch Verbote. Zauberei und Ähnliches wird weiter praktiziert (Apostelgeschichte 8, 9ff; 13, 6ff). Immerhin: Auf die Predigt des Evangeliums hin verbrannten Zauberer ihre Zauberbücher (Apostelgeschichte 19, 18f).



Eine Totenbeschwörung ruft im Auftrag Sauls den toten Samuel, Bild von Benjamin West. Repro: Archiv

## Lärm gegen Geister

Warum Kinder am Altjahrsabend dank einer Schweinsblase Süßigkeiten bekommen

**Raketen erleuchten den Nachthimmel, Menschen schmelzen Bleistücke. Kinder ziehen von Haustür zu Haustür und singen. Was hat es mit diesen Ritualen zum Jahreswechsel auf sich?**

Von Catharina Volkert

Am Altjahrsabend in einem Dorf in Schleswig-Holstein sind Kinderstimmen auf den dunklen Straßen zu hören. Kleine Prinzessinnen, Seeräuber und Clowns stehen vor geöffneten Haustüren. Sie singen: „Fru, mok de Dör op, de Rummelpott will rin ...“ Die verkleideten Kinder erhalten Süßigkeiten für ihren Gesang. Dann ziehen sie weiter, von Haustür zu Haustür. Sie sind Rummelpottläufer.

In Norddeutschland, besonders in Schleswig-Holstein, an der Westküste Niedersachsens und in Süddänemark ist das Rummelpottlaufen ein alter Brauch. Hannswerner Röhr von der Gesellschaft für Husumer Stadtgeschichte ist Kenner der norddeutschen Sitten. Er beobachtet, dass dieses Silvesterritual verloren zu gehen scheint. „Ich selbst wohne im Zentrum. Zu mir kamen in den vergangenen Jahren keine singenden Kinder mehr“, sagt er, „aber in den Dörfern und in den Neubausiedlungen, wo viele Familien wohnen, gibt es das noch.“



Kinder beim Rummelpottlaufen. In der Tüte sammeln sie Süßigkeiten, die sie für ihren Gesang erhalten haben. Foto: privat

Der Rummelpott ist eine Art Instrument, das entstand, um Krach zu machen. Aus einer Blechdose und einer Schweinsblase wurde er hergestellt. Röhr erklärt: „Die Schweinsblase wurde über die Dosenöffnung gezogen. Durch die straffgezogene Blase wurde ein Weidenstock gesteckt, der mit angefeuchteten Fingern gedreht und gerieben wurde. Dadurch entlockte man dem Rummelpott einen unheimlichen Ton.“ Schon damals sangen Kinder Lieder dazu. Bereits auf einem Bild des holländischen Malers

Franz Hals von 1620 ist ein Rummelpott zu erkennen.

„Mit dem Rummelpott wird das alte Jahr verabschiedet“, sagt Röhr. Nach dem Volksglauben sollten Wintergeister mit dem Geräusch vertrieben werden.

### Lärm gegen böse Geister im neuen Jahr

Lärm gegen Geister zu machen, das ist der Ursprung etlicher Rituale zum Jahreswechsel. Doch während

heute schon die Kleinsten Knallereisen auf den Boden werfen, Böller Hunde aufschrecken lassen und Feuerwerksraketen den Nachthimmel erhellen, war es lange ein Privileg, am Altjahrsabend laut sein zu dürfen. Türmer oder Dorfmusikanten kündigten das neue Jahr an. Sie musizierten in der Nacht des Jahreswechsels. Auch Nachtwächter und ihre Familien zogen durch die Straßen und sangen. Dazu läuteten die Kirchturmglöckchen – so, wie sie noch heute Jahr für Jahr das Feuerwerk begleiten. In den Andachten und Gottesdiensten, die am Abend des Jahreswechsels stattfinden, werden häufig Dietrich Bonhoeffers Worte gesungen: „Von guten Mächten wunderbar geborgen“. Denn die Frage, was das neue Jahr bringt, treibt die Menschen um – Gottvertrauen verspricht Schutz gegen alle bösen Geister.

Andere befragen ihr Schicksal, indem sie Blei gießen. Oft sind es Familien, die kleine Bleistücke auf Löffeln über einem Teelicht schmelzen und vorsichtig in eine Schale mit Wasser gießen. Die Figuren, die sich daraus ergeben, werden gedeutet. Während einige ihre Fantasie spielen lassen – verheißt der Baum aus Blei etwa einen Urlaub im Schwarzwald? – befragen andere die Erklärung, die der Packung beiliegt. Die verspricht: „Alles wächst und gedeiht.“

## MELDUNGEN

## Gottesdienst im Gefängnis

**Berlin.** Der Berliner Erzbischof Heiner Koch und der evangelische Bischof Markus Dröge haben an Heiligabend in einem Berliner Gefängnis mit rund 90 Inhaftierten einen ökumenischen Gottesdienst gefeiert. Anschließend bestand in der Justizvollzugsanstalt Moabit Gelegenheit für ein persönliches Gespräch. Die Gefangenen erhielten ein kleines Präsent. In Moabit sitzen etwa 850 männliche Untersuchungshäftlinge und Kurzzeitgefangene ein. Dröge erklärte zur Begrüßung in der Anstaltskapelle, jeder Mensch habe das Recht auf einen Neuanfang. Dies sei die Botschaft an Weihnachten und gelte gerade auch im Gefängnis. Koch sprach in seiner Predigt den Inhaftierten Mut zu: „Geben Sie die Hoffnung nicht auf.“ *epd*

## Besser im Bahnhof als in Kirchen

**München.** Der EKD-Ratsvorsitzende Heinrich Bedford-Strohm hat Heiligabend zusammen mit Flüchtlingen am Münchner Hauptbahnhof gefeiert. Ein Bahnhof sei ein passenderer Ort für die Weihnachtsbotschaft als Kirchen oder eine romantische Weihnachts-Kulisse, sagte der bayrische Bischof bei einer Christvesper in der Schalterhalle vor Flüchtlingen, ehrenamtlichen Helfern und Reisenden. Auch Jesus sei auf der Durchreise geboren worden, hinein in eine Welt voller Hass, Armut und Gewalt. Die Weihnachtsbotschaft gebe auch die Kraft, die Herausforderungen durch Flucht und Vertreibung zu bestehen, sagte Bedford-Strohm. Allerdings sei die Situation von Flüchtlingen in den Erstaufnahme-Einrichtungen oft bedrückend. Viele von ihnen lebten in Ungewissheit über ihre Zukunft. Die Asylverfahren dauerten zu lange, weil Personal fehlte, kritisierte er in seiner auf Englisch gehaltenen Predigt. *epd*

## Open-Air-Vesper in Dresden

**Dresden.** Mehr als 20 000 Menschen haben sich am Mittwoch vor Weihnachten bei der traditionellen Open-Air-Vesper vor der Dresdner Frauenkirche auf Weihnachten eingestimmt. Sachsens Landesbischof Carsten Rentzing rief angesichts des Flüchtlingszustroms zu Hilfsbereitschaft auf, „die keine Grenzen kennt“. Zwar gebe es Beschränkungen der materiellen und menschlichen Möglichkeiten. Er glaube aber nicht, „dass wir schon an dieser Grenze angekommen sind“. Der sächsische Ministerpräsident Stanislaw Tillich (CDU) würdigte das Engagement der vielen Ehrenamtlichen für Flüchtlinge. Ihre Hilfsbereitschaft mache ihm „Hoffnung, denn sie lebt vom Willen zur Begegnung“. Die Vesper unter freiem Himmel einen Tag vor Heiligabend fand bereits zum 23. Mal in Folge statt. *epd*

## Protestantismus-Forschung

**Göttingen / München.** Die Deutsche Forschungsgemeinschaft will die Forschungen zum Protestantismus in der alten Bundesrepublik weiter unterstützen. Die Forschergruppe „Der Protestantismus in den ethischen Debatten der Bundesrepublik Deutschland 1949 bis 1989“ erhalte in einer zweiten Förderphase bis 2019 insgesamt rund 2,5 Millionen Euro, teilte die Universität Göttingen mit. An dem Vorhaben sind Theologen, Historiker, Politikwissenschaftler und Juristen aus Göttingen und München beteiligt. Die Wissenschaftler beschäftigen sich seit 2013 mit den öffentlichen Debatten über Wiederbewaffnung, Wirtschaftsordnung und Sozialstaat, Ehe- und Familienbilder, Ökologie und Frieden in Westdeutschland zwischen 1949 und 1989. *epd*

## Pastorin als Geisel

**Sondershausen.** Ein psychisch kranker Mann hat am Dienstag vor Weihnachten eine Pastorin im nordthüringischen Sondershausen als Geisel genommen. Die Frau konnte nach zwei Stunden in der Gewalt des 22-Jährigen fliehen. Der Mann war aus einer psychiatrischen Klinik ausgebrochen. In einem günstigen Augenblick gelang der Pastorin die Flucht. Dabei traf sie auf den Bürgermeister der Stadt, der den Mann stellte und in ein Gespräch verwickelte, bis die Polizei ihn festnahm und in die Klinik zurückbrachte. *epd*

## Tebartz-van Elst verteidigt

**Berlin.** Kurienerzbischof Georg Ganswein hat erneut den ehemaligen Limburger Bischof Franz-Peter Tebartz-van Elst verteidigt. Ihm sei in vielen Punkten Unrecht geschehen. Zweifellos habe Tebartz-van Elst Fehler gemacht, es sei aber unrecht gewesen, ihn „öffentlich bloßzustellen“, kritisierte Ganswein in einem Interview des Hessischen Rundfunks (HR). Der eigentliche Kern der Auseinandersetzung in Limburg sei nicht der Streit um die Kosten des Bischofshauses, sondern die Differenzen um den Kurs der Kirche gewesen, sagte Ganswein, der dem Limburger Domkapitel indirekt den Rücktritt nahelegte. *KNA*

## Größtes Engagement

SI-Studie: Die Bereitschaft ist ungebrochen, Flüchtlingen zu helfen

**In Deutschland ist das ehrenamtliche Engagement in der Flüchtlingshilfe größer als in jedem anderen Bereich des Gemeinwesens. Das geht aus einer repräsentativen Studie des in Hannover ansässigen Sozialwissenschaftlichen Instituts der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) hervor.**

**Berlin/Hannover.** In der Umfrage gaben 10,9 Prozent der Bürger an, aktiv in der Flüchtlingshilfe tätig zu sein. Dieser Wert, so die Autoren, liege höher als im Bereich von Sport und körperlicher Bewegung, wo der Ehrenamtlichen-Anteil 10,1 Prozent betrage. Zu den Tätigkeiten der freiwilligen Helfer gehören etwa die Ausgabe von Kleidung und Essen, die Unterstützung eines Flüchtlingsheims, die Begleitung bei Behördengängen und die Kinderbetreuung.

Darüber hinaus ergab die Erhebung eine hohe Spendenbereitschaft: 37 Prozent erklärten, Sachspenden bereits geleistet zu haben. Geld spendeten vor oder während der Befragung im November 17 Prozent. Zugleich aber hatten 52 Prozent der Bürger „bisher noch keine Erfahrungen“ mit Flüchtlingen gemacht. In Ostdeutschland waren es mehr als 54 Prozent.

## Vor allem Angst vor Rechtsextremismus

Abgefragt wurde auch, welche Sorgen die Deutschen angesichts der vielen Flüchtlinge umtreiben. An erster Stelle steht dabei, dass „der Rechtsextremismus wachsen wird“. Das glauben 85 Prozent der Befragten. 77 Prozent befürchten Schwierigkeiten bei der Suche nach einer bezahlbaren Wohnung. 70 Prozent denken, es komme demnächst zu staatlichen Einsparungen in anderen Bereichen. Zudem sind 77 Prozent davon



**Nicht nur zu Weihnachten** sind die Deutschen bereit, Flüchtlingen zu helfen oder für sie zu spenden. Ihr Engagement für Menschen, die hier Schutz und Freiheit suchen, ist sogar größer als in Sportvereinen. Foto: epd/Heike Lyding

überzeugt, dass „viele dieser Menschen keinen Arbeitsplatz finden“. Eine Zunahme der Kriminalität befürchten 60 Prozent, ein Anwachsen der Zahl extremistischer Muslime fast 70 Prozent.

Die Bereitschaft der Deutschen, Flüchtlingen zu helfen, ist nach der Studie ungebrochen. Mehr als die Hälfte (51 Prozent) der gut 2000 Befragten können sich vorstellen, ein Flüchtlingsheim in ihrer Nähe zu unterstützen. Elf Prozent haben das laut eigener Aussage bereits in der Vergangenheit getan. 37 Prozent gaben an, Sachspenden für Flüchtlinge geleistet zu haben. Weitere 48 Prozent können sich vorstellen, künftig zu spenden. Mit 13 Prozent ist auch die Bereitschaft, selbst Flüchtlinge aufzunehmen, immer noch hoch.

Ein „Kippen der Stimmung“, wie es bisweilen vorausgesagt wurde, lässt sich in der Studie, die auch von der Diakonie Deutschland mitgetragen wurde, nicht ablesen. Auf die Frage „Wird Deutschland Ihrer Ansicht nach die Herausforderungen durch die Aufnahme der Flüchtlinge bewältigen?“ antworteten lediglich

knapp 16 Prozent mit „ganz sicher nicht“. Die überwiegende Mehrheit (rund 60 Prozent) ist in der Prognose noch nicht endgültig festgelegt. Dass Deutschland Menschen in existenzieller Not zur Seite steht, wird sich nach Meinung von mehr als 88 Prozent der Befragten positiv auf Deutschland auswirken.

In der evangelischen Kirche sieht man sich durch die Ergebnisse der Studie „erst einmal bestärkt, weil all das auf breite Zustimmung trifft, worum wir uns bemühen“, wie Ulrich Lillie, Präsident des Diakonie-Bundesverbandes, sagte. Aber „ernst nehmen“ müsse man die Forderung, die Kirche solle sich besonders um die Einheimischen kümmern.

Grundsätzlich zeigt die Studie nach Ansicht von Lillie, „dass 2016 zum Jahr der Integration werden muss“. Deshalb müssten der Staat „und ganz besonders die Wohlfahrtsverbände“ alles dafür tun, dass die Einheimischen und die Flüchtlinge „gute, nach vorn weisende Erfahrungen miteinander machen“. Offen für Flüchtlinge bleiben die Deutschen nach Ansicht von Lillie, wenn die Einheimi-

schen „den Eindruck gewinnen, dass ihre eigenen sozialen Rechte nicht beeinträchtigt werden“.

„Skepsis und Zuversicht halten sich die Waage“, urteilte denn auch der Diakonie-Präsident. „Die Chancen für eine gelingende Integration stehen gut, wir müssen diese Herausforderung nun mit umsichtigem und gut abgestimmtem professionellen Handeln gestalten“, unterstrich Lillie.

Klare Erwartungen haben die Befragten auch an die Kirche: Jeweils drei von vier meinten, sie solle sich für die Aufnahme von Flüchtlingen einsetzen und den Dialog zwischen Religionen fördern. „Die Überzeugung, dass Flüchtlinge unabhängig von Religion und Herkunft unseren menschlichen Beistand verdienen, ist die grundlegende Motivation für das ehrenamtliche Engagement von rund 120 000 Menschen in der evangelischen Kirche“, sagte der EKD-Ratsvorsitzende Heinrich Bedford-Strohm: „Dass Menschen sich Dialog wünschen und nicht Abgrenzung, ist ein ermutigendes Zeichen für ein friedliches Miteinander der Religionen.“ *epd*

## Gespräche dauerten bis zu einer halben Stunde

Mehr als 30 Seelsorger am „Weihnachtstelefon“ der NDR-Hörfunkprogramme

**Nürnberg.** Das „NDR 1 Weihnachtstelefon“ für einsame Hörer war wieder ein gefragtes Angebot. Die Helfer hätten dabei vor allem längere Telefonate geführt, bis zu einer halben Stunde statt nur zehn Minuten, berichtete Andreas Brauns von der katholischen Ra-

diokirche. Seit 1997 schalten die Landesprogramme des NDR-Hörfunks am Heiligen Abend von 18 bis 22 Uhr das gemeinsame Weihnachtstelefon. Dabei standen 2015 unter einer kostenlosen Rufnummer mehr als 30 Seelsorger für Gespräche bereit. Unter ihnen waren

evangelische Pastoren, katholische Ordensleute, Lebensberater und Ehrenamtliche. Oft hätten sich die Gespräche um zerrüttete Familienverhältnisse und Einsamkeit gedreht, sagte Brauns. Das sei gerade an Weihnachten für viele sehr belastend. Aber auch finanzielle

Sorgen, Alkoholprobleme und Trauer um verstorbene Angehörige seien Themen gewesen. In Einzelfällen kümmerten sich Helfer nach Weihnachten um Unterstützung und Ansprechpartner vor Ort. Die Sender übernehmen die Telefonkosten. *epd*

## „Kirchenasyl ist weiter notwendig“

Trotz besserer Kommunikation mit BAMF kritisiert Asyl-BAG rechtliche Einschränkungen

**Nürnberg.** Das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF) will das Kirchenasyl weiter respektieren. Das gehört zu den Ergebnissen eines Treffens mit Vertretern der Kirchen und der Ökumenischen Bundesarbeitsgemeinschaft (BAG) Asyl in der Kirche in Nürnberg.

Seit März wurde von den Beteiligten eine direktere Kommunikationspraxis zwischen Bundesamt und Kirchen mit dem Ziel getestet, Härtefälle im Kirchenasyl bereits im Vorfeld zu vermeiden. Die Kommunikation wurde als konstruktiv bewertet und eine Fortsetzung der Versuchsphase von beiden Seiten gewünscht.

In etwa 300 direkt beim BAMF als Härtefall eingereichten Fällen

konnte in den vergangenen Monaten eine Abschiebung verhindert werden, hieß es von der BAG Asyl. Oft hätten Fristen und Wartezeiten im Kirchenasyl verkürzt werden können, weil das Bundesamt den sogenannten „Selbsteintritt“ – die Zuständigkeit Deutschlands für das Asylverfahren – erklärt habe. Teilweise habe sich ein Kirchenasyl erübrigt, weil bereits im Vorfeld Lösungen gefunden wurden. Die ökumenische BAG Asyl in der Kirche will auch in Zukunft weiter auf eine konstruktive Kommunikation mit dem BAMF setzen, um Geflüchtete vor unzumutbaren Härten zu bewahren.

Die aktuellen Verschärfungen im Asylrecht hätten aber auch für die Praxis des Kirchenasyls Konsequenzen; das Grundrecht auf Asyl werde durch sie drastisch eingeschränkt, hieß es. „Menschen werden vor der Prüfung ihres individuellen Asylbegehrens in solche mit guter und solche mit schlechter Bleibeperspektive eingeteilt. Dies betrifft insbesondere Menschen aus sogenannten sicheren Herkunftsstaaten“, erklärte Dietlind Jochims, Vorsitzende der BAG Asyl in der Kirche. Sie kritisiert, dass Abschiebungen nicht mehr angekündigt werden dürfen und auch Rücküberstellungen in europäische Ersteinreiseländer durchgeführt würden. Nicht zuletzt sei die Überlegung, Afghanistan zu einem sicheren Herkunftsstaat zu erklären, skandalös. „Solche Gesetze konterka-

rieren Flüchtlingschutz. Sie sind geleitet von Abschreckung“, sagte Jochims.

Noch sei nicht absehbar, wie sich das auf die Zahl der Kirchenasyle auswirkt. „Klar ist aber bereits jetzt, welche große Angst und Verunsicherung die Maßnahmen auslösen“, so Jochims. Kirchenasyle seien auch weiterhin nötig, um Menschen vor Abschiebung zu schützen. „Wir danken allen Kirchengemeinden, die dies tun. Wie wichtig und notwendig zivilgesellschaftliches Engagement ist, um Geflüchteten zur Seite zu stehen, haben nicht zuletzt die vergangenen Wochen und Monate gezeigt. Für solches Engagement steht auch Kirchenasyl – erst recht in Zeiten der Abschreckung.“ *EZ/kiz*

# Traumstelle auf dem Ölberg

Gabriele Zander ist neue Pastorin am Pilger- und Begegnungszentrum in Jerusalem

**Für Pfarrerin Zander ist es eine Traumstelle. Doch den Start als Leiterin des evangelischen Pilger- und Begegnungszentrums in Jerusalem hatte sie sich anders vorgestellt. Nach neuer Gewalt im Nahost-Konflikt ist die Weihnachtsfreude nicht ungetrübt.**

Von Susanne Knaut

**Jerusalem.** Mit Schwung lenkt Pastorin Gabriele Zander ihr leicht verbeultes Auto auf den Parkplatz am Café Auguste Victoria auf dem Ölberg in Jerusalem. Sie kommt von einem Empfang des israelischen Tourismusministeriums. Die Zeit zwischen Advent und dem Epiphaniastag ist neben der Karwoche und dem Osterfest sonst die Hochzeit für den christlichen Tourismus. Doch in diesem Jahr hält der seit Monaten andauernde palästinensische „Terror der Messer“ Besucher fern.

„Ich bin mitten hinein gekommen in den Konflikt“, sagt die Pastorin. Im September hat die 51-Jährige ihre „Traumstelle“ angetreten: Pfarrerin der Evangelischen Gemeinde deutscher Sprache in Jerusalem. Zu ihren Aufgaben gehört es, vom Pilger- und Begegnungszentrum auf dem Ölberg Besucher durch die Heilige Stadt zu begleiten und Gottesdienste in der Himmelfahrtskirche zu halten.

„So hatte ich es mir nicht vorgestellt“, sagt sie betrübt. Schon in den ersten Wochen nach Amtsantritt kamen Anfragen von deutschen Gruppen, ob es denn sicher sei, nach Israel zu reisen. Anfangs sei sie „vorsichtig“ gewesen, man habe umdisziplinieren müssen und bei Gruppen, die trotz der Sicherheitslage kamen, geplante Fahrten ins Westjordanland vom Programm gestrichen. „Jetzt rate ich wieder dazu, herzukommen.“

Noch zu frisch in ihrem Amt fühlt sich Gabriele Zander, um bei der Vermittlung zwischen Juden und Muslimen eine Rolle zu spielen, wie sie es sich wünschen würde. Allein „die Lage der Begegnungsstätte wäre ideal“, um Vertre-



**Dienstsitz Jerusalem, Ölberg:** Gabriele Zander ist seit einem Monat Pastorin am evangelischen Pilger- und Begegnungszentrum auf dem Gelände der Auguste-Viktoria-Stiftung hoch über Jerusalem. Foto: Debbi Hill

ter der beiden Konfliktparteien zusammenzubringen.

Israel ist für die Pfarrerin, die fließend Iwrit, also Neu-Hebräisch spricht, kein Neuland. Zwischen 1993 und 1998 lebte sie in Jerusalem, damals als Vikarin des Programms „Studium in Israel“. Aus dieser Zeit „sind mir viele Kontakte“ geblieben, sagt sie.

## Extremisten wollen Israel ohne Weihnacht

Ihre jüdischen Bekannten distanzieren sich entschieden von den Übergriffen gegen christliche Einrichtungen, die im abgelaufenen Jahr deutlich zunahm. Besonders erschreckend war der Brandanschlag auf die Brotvermehrungskirche in Tabgha am See Genezareth im Juni. Es gab

Schmähschriften und Schikanen gegen Kirchenleute.

Erst vor wenigen Tagen rief Benzi Gupstein, Chef der radikalen Organisation Lehava, auf einer ultraorthodoxen Webseite dazu auf, Christen aus Israel zu vertreiben. Für Weihnachten sei kein Platz im Heiligen Land, schrieb der Fanatiker, der Christen als „Vampire“ beschimpft, die es noch immer nicht aufgegeben hätten, das jüdische Volk zu zerstören und zu missionieren.

Dies seien Stimmen „vereinzelter Extremisten“, sagt die Pfarrerin. „Die Mehrheit der jüdischen Bevölkerung lehnt die Übergriffe ab.“ Tatsächlich erlebe sie viele Solidaritätsbekundungen und „Aufklärungsarbeit im Internet“. Von der israelischen Regierung würde sich Theologin Zander indes mehr Engagement erhoffen.

Als deutlich wichtiger empfindet die Pfarrerin indes den israelisch-palästinensischen Konflikt. „An Heiligabend über den militärischen Kontrollpunkt nach Bethlehem gehen zu müssen“, so etwas stimmt sie traurig.

Trotzdem appellierte Zander an die Christen in ihrer Weihnachtspredigt: „Freut euch über Weihnachten und den kommenden Herrn.“ Auch wenn sie zugeht, „perspektivisch eher skeptisch“ zu sein, will sie die Hoffnung nicht aufgeben. *epd*

## MELDUNGEN

### Christenverfolgung nimmt zu

**Berlin.** Die Zahl verfolgter Christen ist nach Angaben der Organisation Open Doors weltweit deutlich gestiegen. Das christliche Hilfswerk schätzt, dass angesichts der jüngsten „enorm temporeichen Entwicklung“ weit mehr als 100 Millionen christliche Gläubige verfolgt werden. Sorgen bereite besonders der Exodus der Christen aus Syrien und dem Irak, betont Open-Doors-Analyst Thomas Müller. Dort, wo Christen vertrieben würden, gehe „eine Epoche zu Ende“, sagte Müller. In der vom IS beherrschten irakischen Stadt Mossul gebe es erstmals seit 1600 Jahren keinen christlichen Gottesdienst mehr. Im Irak ist laut Open Doors die Anzahl der Christen von 11 Millionen beim Einmarsch der USA 2003 auf heute unter 300 000 gesunken. In Syrien sank sie demnach von 1,7 Millionen vor dem Beginn des Aufstandes gegen Präsident Baschar al-Assad und dem folgenden Bürgerkrieg auf heute deutlich unter einer Million. Gewalt gegen Christen nehme auch in manchen nicht-muslimischen Ländern zu, hieß es. Es habe in diesem Jahr „buddhistische Mobs“ gegen Christen in Sri Lanka gegeben, ebenso in Myanmar. In Indien schüre die hindu-nationalistische Regierung Spannungen gegen Muslime und Christen. *epd*

### Vatikan: Mutter Teresa wird heilig

**Rom.** Papst Franziskus wird Mutter Teresa (1910-1997) heiligprechen. Der Vatikan machte weder zum Zeitpunkt der Zeremonie noch zu der nach dem Kirchenrecht für eine Heiligprechung nötigen Wunderheilung nähere Angaben dazu, nur, dass der Papst eine Heilung als Wunder anerkannt habe, welche die Nonne bewirkt haben soll. Die aus dem heutigen Mazedonien stammende Nonne albanischer Herkunft war vor zwölf Jahren bereits seliggesprochen worden. Der damalige Papst Johannes Paul II. hatte das Seligsprechungsverfahren für die Ordensschwester auf sechs Jahre verkürzt. In der Regel ziehen sich die Prozesse der Selig- und Heiligprechungen über Jahrzehnte hin. Mutter Teresa, die 1979 mit dem Friedensnobelpreis geehrt wurde, genoss in der Öffentlichkeit hohe Wertschätzung für ihre Arbeit mit den Armen in Indien. Die Ordensfrau hatte 1952 ein Hospiz für kranke und sterbende Menschen neben dem berühmten Kali-Tempel in Kalkutta eröffnet und damit den Grundstein für ihr Hilfswerk „Missionaries of Charity“ gelegt. *epd*

## Kleine Kirche mit langem Arm

Diakonische Arbeit der Lutheraner hat in Georgien hohes Ansehen

**Protestanten gibt es kaum im orthodoxen Georgien. Aber ihr diakonischer Arm reicht so weit, dass die Stadt Tiflis ihre Dienste gerne in Anspruch nimmt.**

Von Marcus Mockler

**Tiflis.** Sie lebt im vierten Stock eines Wohnklotzes, in dem der Aufzug nur selten funktioniert. Für eine 90-Jährige in Georgiens Hauptstadt Tiflis wäre das herausfordernd genug. Doch seit sich Maria Kapianidze vor einem halben Jahr das Bein bei einem Sturz zertrümmert hat, kann sie die Wohnung sowieso nicht mehr verlassen. Die Witwe, deren einzige Tochter an Krebs gestorben ist, braucht dringend Hilfe – und bekommt die orthodoxe Christin von der Diakonie der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Georgien.

Die übermächtige georgisch-orthodoxe Kirche, der weit über 80 Prozent der Bewohner des Landes angehören, hat kein eigenes Sozialwerk. Karitative Aufgaben werden teilweise von Frauenklöstern übernommen. Eine strukturierte häusliche Pflege, auf die viele Menschen angewiesen wären, gehört nicht zu ihrem Repertoir.

Hier springen mit bescheidenen Kräften Diakonie und Caritas in die Bresche.

Insgesamt 82 Klienten versorgt die lutherische Diakonie in der Hauptstadt, in der mehr als eine Million Menschen leben. Die Pflegedienstleitung liegt bei der 55-jährigen Galina Kromm. Sie hat ihr Büro neben der lutherischen Versöhnungskirche unweit des Stadtzentrums – im selben Gebäude, in dem auch der Bischof der Lutheraner, Hans-Joachim Kiderlen, sitzt.

Die von Deutschen gegründete Kirche hat nach den Auswanderungswellen der vergangenen Jahrzehnte heute nur noch rund 600 Mitglieder. Aber ihre Leidenschaft für den Dienst am Nächsten ist groß. Neben der Kirche gibt es ein kleines Altenheim, dessen Küche außer den Heimbewohnern rund 80 weitere Bedürftige in der Stadt mit einem Mittagessen versorgt. Jeder Neunte der knapp vier Millionen Georgier lebt in extremer Armut.

Pflegerin Nadja Rerhwaschwilli ist ausgebildete Krankenschwester, ebenfalls orthodox und täglich zu sechs Patienten unter-

wegs. Für ihren Einsatz bekommt sie im Monat 220 Euro. Sie hilft der 90-jährigen Kapianidze täglich bei der Körperpflege und beim Anziehen, macht ihr ein Frühstück und kauft ab und zu für sie ein. Nur am Wochenende haben auch die Diakonie-Mitarbeiterinnen frei, dann müssen die Verwandten einspringen.

## Staat ist froh, dass sich jemand kümmert

Die Behörden sind froh, dass sich jemand kümmert, und berappen bereitwillig die Gebühr für Patienten, die als arm registriert sind. Die Mehrheit der Klienten sind aber Selbstzahler. Ungerechnet zwei bis vier Euro kostet die Stunde, die eine Hilfskraft oder Krankenschwester vorbeikommt. Rund 30 000 Euro gibt die Diakonie in Tiflis pro Jahr für die häusliche Pflege aus. Die Hälfte davon erhält sie von den Behörden erstattet, 2400 Euro kommen von Selbstzahlern. Den Rest schießen die Diakoniewerke Württembergs und der Adventisten zu. *epd*

ANZEIGE

Neurapas® balance ANZEIGE

Willkommen im Leben.

Neurapas® balance  
Tag und Nacht  
beruhigend  
entspannend  
schlafördernd

PASCOE

**Drei starke Heilpflanzen für mehr Lebensfreude:**

**Johanniskraut:** stärkt die Nerven und heilt die Stimmung auf

**Passionsblume:** wirkt entspannend und beruhigend

**Baldrian:** hilft bei Unruhe und Einschlafstörungen

Neurapas® balance – Filmtabletten, Wirkstoffe: Johanniskraut-Trockenextrakt, Baldrianwurzel-Trockenextrakt, Passionsblumenkraut-Trockenextrakt. Anwendungsgebiete: Leichte vorübergehende depressive Störungen mit nervöser Unruhe. Enthält Glucose und Lactose. Zu Risiken und Nebenwirkungen lesen Sie die Packungsbeilage und fragen Sie Ihren Arzt oder Apotheker.  
PASCOE pharmazeutische Präparate GmbH · D-35383 Giessen · info@pascoe.de  
www.pascoe.de

**PASCOE**  
NATURMEDIZIN

### Tierisch Interessantes

#### Rentiere ändern die Augenfarbe



Rentier mit Winteraugen.

Rentiere passen nicht nur ihr Fell der Jahreszeit an, sondern auch die Farbe ihrer Augen. Forscher der Universität London fanden heraus, dass das „Sommerauge“ der Rentiere goldtürkis schimmert, während das „Winterauge“ tiefblau erscheint.

Grund dafür sind offenbar anatomische Veränderungen zur besseren Lichtausbeute in der Arktisregion: Im Sommer wird das meiste Licht von einer Schicht hinter der Netzhaut reflektiert – 95 Prozent der Strahlen verlassen das Auge gleich wieder. In der dunklen Jahreszeit hingegen wird das Licht im Auge gestreut – 60 Prozent der Strahlen verbleiben darin und ermöglichen besseres Sehen. *epd*

#### Menschen schlafen halbes Leben

Schlafende Hunde soll man ja bekanntlich nicht wecken. Also werfen wir den Blick einmal auf die Menschen. Wie lange schlafen wir denn eigentlich so? Erstaunlich. Wir verschlafen fast die Hälfte unseres Lebens. Wissenschaftler fanden heraus, dass



Süßer Schlaf.

Foto: Pixello

der durchschnittliche Deutsche im Leben mehr als 24 Jahre schläft. 12 Jahre sieht er fern und nur etwa ein Jahr und sieben Monate treibt er Sport, nur insgesamt zwei Wochen wird gebetet. Würden wir von der Arbeit niemals nach Hause gehen oder schlafen, wären wir nach acht Jahren bereits in Rente – so viel arbeitet der durchschnittliche Bürger in seinem Leben. In die Bildung investiert der Beispiel-Deutsche ein Jahr und zehn Monate. Für das Putzen im eigenen Zuhause verwendet er insgesamt 16 Monate, mit den eigenen Kindern wird lediglich neun Monate intensiv gespielt. *epd*

#### Tauben sind besser als ihr Ruf



Eine Ringeltaube.

Tauben hätten zu Unrecht so ein schlechtes Image, meint die Tierschutzorganisation „Vier Pfoten“ in Hamburg. Sie möchte mit den Vorurteilen gegenüber

Stadttauben aufräumen und ruft zum Schutz der Tiere in den Wintermonaten auf. „Sie haben nicht mehr übertragbare Krankheiten als andere Tiere.“ Tauben sollten nicht aus reinem „Vergnügen“ aufgeschuecht werden, denn viele seien im Winter geschwächt und benötigen ihre Energiereserven für die Futersuche. *epd*

#### Keine Mückenplage zu erwarten



Die Stechmücke.

Die milden Temperaturen im Winter werden nach Einschätzung des Hamburger Instituts für Wetter- und Klimakommunikation nicht zu einer Mückenplage im Frühjahr führen. Anders als vielfach vermutet, werden die Mückenlarven in kalten und frostigen Wintern gut konserviert und finden sich in den nachfolgenden Monaten entsprechend vermehrt in Schlafzimmern und an Gewässern. Milde und nasse Winter hätten dagegen zur Folge, dass die geschwächten Mücken von anderen ebenfalls noch aktiven Tieren vielfach gefressen werden oder dass die Larven schlichtweg vergammeln. *epd*

# Den dummen Hans gibt es nicht

Neue Studie zeigt, Geschwisterposition hat kaum Einfluss auf Persönlichkeitsentwicklung

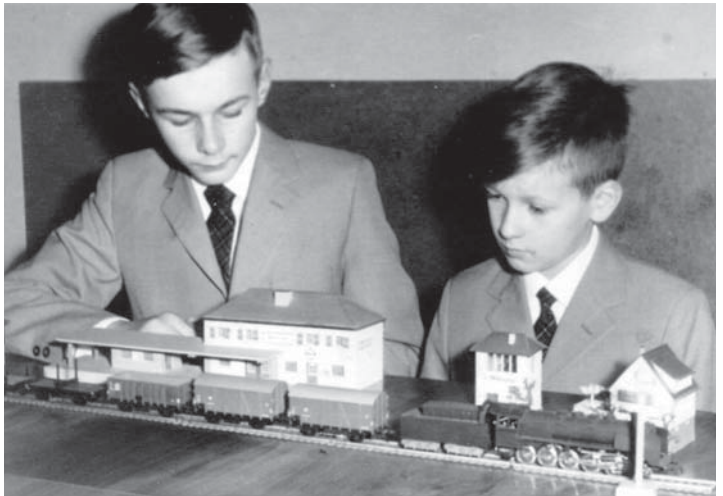
**Geizig, ängstlich oder besonnen: Welche Charaktere uns als Erwachsene auszeichnen, hängt kaum damit zusammen, wo wir in der Geburtenreihenfolge zwischen unseren Geschwistern stehen. Zu diesem Ergebnis kommt eine Studie von Psychologen der Universitäten Leipzig und Mainz. Anders als im Märchen also.**

Von Susann Huster und Christine Senkbeil **Berlin.** Im Märchen sind sie meist zu dritt. Drei Brüder, drei Schwestern. Das jüngste Geschwisterchen soll dann immer auch das dümmste sein. Fauler Liese, Dummer Hans. Doch es wird unterschätzt. Wie im Märchen von der Goldenen Gans: Dem Jüngsten, Schuster Klaus, trauen die beiden älteren Brüder gar nichts zu und dennoch bekommt er am Ende das Tier mit dem Federkleid aus Edelmetall. Und die Prinzessin dazu – weil er eben clever ist.

So wie auch der jüngste Bruder beim „Gestiefelten Kater“. Oder beim „Tischlein-deck-dich!“. Der Jüngste holt sich die Prinzessin. Immer der Jüngste. Dabei spricht dies eigentlich gegen die gesellschaftliche Praxis der märchenhaften Gebrüder-Grimm-Zeiten. Dort machten stets die Erstgeborenen den Reibach.

Die Märchenwelt startet den Gegenwurf. Die Jüngsten sind die Gewinner. Auch bei den Frauen. Aschenputtel, zum Beispiel. Von den älteren Schwestern verhöhnt, gewinnt sie den Prinzen und das Königreich – durch Güte und Klugheit. Und was ist mit den mittleren Geschwistern? Sie wiederholen, was die Ältesten tun. Von ihnen spricht eigentlich niemand. Unbedeutende „Sandwich-Kinder“ eben. Sind all dies Klischees? Oder prägen diese Rollenbilder unser Heranwachsen? Spielt es eine Rolle, ob jemand als kleine Schwester oder mittlerer Bruder groß wird – als sogenanntes „Sandwich-Kind“?

Die Frage, ob die Geschwisterposition einen Einfluss auf die Persönlichkeit hat, beschäftigt Wissenschaftler schon seit mehr als 100 Jahren. Sowohl in der wissenschaftlichen als auch in der Laien-Psychologie gibt es dabei vielfältige Annahmen: So sollen



**Geschwister.** Muss der Große als Vorbild herhalten? Was wird vom Älteren erwartet, was vom Jüngeren? Die Rollen scheinen verteilt, von Anfang an.

Foto: pixello / Jerzy Sawluk

Erstgeborene beispielsweise besonders perfektionistisch, „Sandwich-Kinder“ hingegen kooperativ und Nesthaken rebellischer sein. So wie die freche Prinzessin auf der Erbse.

#### Effekte unbedeutend für den Lebensweg

Um die bislang uneinheitliche Datenlage zu diesen Annahmen zu klären, analysierten Professor Stefan Schmucke und Julia Rohrer von der Universität Leipzig und Professor Boris Egloff von der Johannes Gutenberg-Universität Mainz Daten von mehr als 20 000 Erwachsenen aus Deutschland, den USA und Großbritannien.

Dabei zeigte sich für alle drei Länder, dass die zentralen Persönlichkeitsmerkmale Extraversion, emotionale Stabilität, Verträglichkeit und Gewissenhaftigkeit nicht mit der Geschwisterposition in der Herkunftsfamilie zusammenhängen. Lediglich bei der Selbsteinschätzung des Intellekts fanden sich minimale Unterschiede: Erstgeborene halten sich für etwas klüger. Sie berichteten bei-

spielsweise häufiger, über einen großen Wortschatz zu verfügen und abstrakte Ideen gut begreifen zu können.

Ganz aus der Luft gegriffen scheint diese Selbsteinschätzung nicht, schließlich konnten die drei Autoren auch den bereits länger bekannten Effekt der Geschwis-



**Grimms Märchen prägen Rollenbilder**  
Foto: Beltz-Verlag

geborene den höheren Intelligenzquotienten haben. Und die gefundenen Effekte sind so klein, dass es zweifelhaft ist, ob sie für den Lebensweg bedeutsam sind“, erläutert Schmucke. „Unser zentraler Punkt ist, dass die Geschwisterposition für die Persönlichkeit keine große Rolle spielt. Für Intelligenz und Intellekt finden wir sehr kleine Effekte, für die anderen Persönlichkeitsmerkmale gar keine, was sowohl prominenten psychologischen Theorien als auch verbreiteten Vorstellungen in der Bevölkerung widerspricht.“

Die Sache mit dem dummen Hans ist also wirklich nur ein Märchen. Ein Märchen, das sich gerade jetzt in der Winterzeit dennoch perfekt dazu eignet, aus dem großen Grimmschen Märchenbuch vorgelesen zu werden – zum Beispiel von den großen Geschwistern. Von Märchen erwartet schließlich niemand, dass sie stimmen.

Grundlage sind groß angelegte Längsschnittstudien vom Berliner Wirtschaftsforschungs-Institut, dem amerikanischen Bureau of Labor Statistics und der Universität London.

## Wo Jesus am 7. Januar Geburtstag hat

**Andere Länder, andere Sitten: Das Wiegenfest des Heilands fällt nach julianischem Kalender erst auf den 7. Januar. Mit Glück erleben Mädchen und Jungen in der Ukraine das Weihnachtsfest sogar viermal.**

Von Volker Rahn **Frankfurt / Main.** Die Kinder aus der Ukraine haben es seit gut 1000 Jahren am besten auf der Welt. Denn bei wem klingelt der Weihnachtsmann womöglich gleich viermal hintereinander?

Die Mädchen und Jungen dürfen dafür dem ukrainischen Prinzen Vsevolod und Papst Urban II. danken. Die frommen Männer aus dem Mittelalter wurden sich nicht einig über den Weihnachts-termin im Osten Europas.

Seitdem kann das Fest in der Ukraine einmal nach westkirchlicher und einmal nach orthodox-kirchlicher Tradition gefeiert werden. Die westlich Orientierten folgen dabei dem gero-



**Väterchen Frost kommt** in Russland zu den Kindern.

Illustration: neon.Biblion

gorianischen Kalender, und der weist den 25. Dezember als Geburtstag Christi aus. Die anderen – und heute die meisten im mehrheitlich christlich-orthodoxen Land – halten sich an die julianische Zählung. Nach der fällt

das Wiegenfest des Heilands auf den 7. Januar.

In der Ukraine haben sich die findigen Landsmänner im Laufe ihrer Geschichte einfach noch einen weiteren Termin geschenkt, an dem vor allem die Kinder be-

schenkt werden: Es ist der Nikolaus-Tag. Doch Achtung, hier kommt das ost-westliche Terminproblem durch die Hintertür ins Haus, wie der amerikanische Santa Claus durch den Kamin: Soll nun der Patron am 6. Dezember nach westlich-gregorianischer Zählung oder am 19. Dezember julianisch-ostkirchlich ins Haus schneien? Den Kleinsten wären wohl beide Termine recht, in der Praxis haben sie Pech und es bleibt fast immer der 19. Dezember. Das wiederum ist auch gar nicht so schlimm, denn durch die Jahre der kommunistischen Herrschaft ist der Nikolaus weitgehend ins Exil gegangen.

Väterchen Frost aus dem benachbarten Russland läuft ihm bis heute in der Ukraine den Rang ab. Seine Enkelin, das Schneemädchen oder Schneeflöckchen, begleitet ihn. Weihnachten wird in Russland erst am 7. Januar gefeiert. Wichtig ist den Menschen dann das Heilige Mahl. Es besteht aus zwölf Gerichten.



# Kirchenzeitung *vor Ort*

Aus den mecklenburgischen und pommerschen Gemeinden | Nr. 1 MV | Sonntag, 3. Januar 2016

9

## Süßer die Glocken

In Hohenmocker wird nun dreistimmig geläutet

11

## Wichtige Station: Schwerin

Zum Tod des Dirigenten und Friedensstifters Kurt Masur

15

## MELDUNGEN

### Sternsinger unterwegs

**Plau am See.** Auch in diesem Jahr werden rund um Epiphania, dem Fest der Erscheinung des Herrn, 6. Januar, Sternsinger aus katholischen und evangelischen Kirchengemeinden unterwegs sein. Die Aktion steht unter dem Thema „Respekt für dich, für mich, für andere“ und nimmt die Kinder in Bolivien, einem der ärmsten Länder Südamerikas, in den Blick. In Plau am See ist auch im Religionsunterricht in der Grundschule die Lebenssituation vor allem der Bevölkerung indigener Herkunft Thema. 2015 sammelten die Plauer Sternsinger rund 800 Euro für Kinder auf den Philippinen. *mm*

### Zeitzeugen berichten

**Belitz.** Die historischen Lesungen im Pfarrhaus in Belitz werden fortgesetzt: „Wie ich als Schüler und Jungendlicher das „Tausendjährige“ Dritte Reich erlebte“ ist die Veranstaltung am 1. Januar, 14 Uhr, mit Pastor i. R. Martin Dürr überschrieben. *kiz*

### Gottesdienst im Radio

**Rostock.** Die Kinder- und Jugendpastorin Mecklenburgs, Elisabeth Lange, und Innenstadtpastor Reinhard Scholl predigen am 3. Januar um 10 Uhr in der Rostocker Universitätskirche: „Wenn Gott an uns Vergnügen hat...“ Die Kantoren der Innenstadtgemeinde, Karl Scharnweber und Karl-Bernhardin Kropf, begleiten den Gottesdienst, ebenso ein Projektchor und ein Kinderprojektchor. Der Gottesdienst wird live von NDR Info und WDR 5 übertragen. *kiz*

ANZEIGEN

**Ihr Gästehaus zu allen Jahreszeiten:**



**HOHEGRETE**

- Einzelherholung, Bibelfreizeit:
- Frühjahrs, Sommer, Herbst und Weihnachten
- Gruppenreisen bis 300 Personen
- Vollpension und Selbstversorger
- Bahnanschluss
- WLAN

Konferenz- und Freizeitzentrale  
Bibel- und Erholungshaus Hohegrete  
57589 Pracht/Westerald-Sieg  
Telefon (0 26 82) 95 28-0, Fax -22  
E-Mail hohegrete@online.de  
Homepage haus-hohegrete.de

**Kaufe Wohnmobile & Wohnwagen**  
03944-36 160 [www.wm-aw.de](http://www.wm-aw.de) FA

**MEDIATIONSSTELLE ROSTOCK**

**Konflikt- und Problemlösung**

Konfliktmediation, Paar-/Einzelberatung, Familientherapie, Traumabewältigung

Termine für kostenfreies Vorgespräch und  
Informationen: Ruf (0381) 20 38 99 06  
[www.mediationsstelle-rostock.de](http://www.mediationsstelle-rostock.de)  
Leitung: Roland Straube (Mediator BM)

## 50 Jahre im Dienst der „Königin“

Der Familienbetrieb Mecklenburger Orgelbau in Plau am See feiert 2016 sein 50-jähriges Bestehen

**Wozu braucht man Mutzenösen, Linsen, Madenschrauben oder Wellenärmchen? Zum Beispiel, wenn man eine Orgel restaurieren will. In Plau am See gibt es seit 50 Jahren einen Familienbetrieb, der sich um die „Königin der Instrumente“ in ganz Deutschland kümmert.**

Von Sophie Ludewig

**Plau am See.** Wolfgang Nußbucker kam Mitte der 1960er-Jahre aus Thüringen in den Norden, um sich hier als Orgelbauer selbstständig zu machen. „In meiner alten Heimat gab es ein Überangebot an Orgelbauern, aber in Mecklenburg waren sie damals sehr rar gesät, und so bin ich dann hier gelandet“, erzählt der 79-Jährige. Die Liebe zur Orgel wurde ihm sozusagen in die Wiege gelegt: „In meiner Familie gab es schon immer viele Organisten und wir haben oft gemeinsam musiziert zu Hause. Ich wollte zwar eigentlich Feinmechaniker werden, aber als das nicht geklappt hat, war der Weg zum Orgelbau nicht mehr weit.“

Mit seinem Meisterbrief in der Tasche musste er in Plau allerdings praktisch bei Null anfangen. „Es gab am Anfang keine geeignete Werkstatt, die habe ich mir erst selbst gebaut. Auch das Beschaffen von Material war zu DDR-Zeiten ein ewiger Kampf, sodass ich die Orgelteile schließlich alle selber angefertigt habe. Da musste ich viel herumbasteln, bis ich die erste Metallpfeife fertig hatte, die ich mit gutem Gewissen verkaufen konnte“, erinnert sich Wolfgang Nußbucker.

### Tolles Gefühl, den Klang wiederzuentdecken

Bis 1999 baute und restaurierte er viele Orgeln nicht nur in Mecklenburg-Vorpommern, sondern unter anderem auch in Berlin, Magdeburg oder Tschechien. Dann übergab er die Leitung des Betriebs an seinen Schwiegersohn Andreas Arnold, der 1981 bei ihm als Lehrling angefangen hatte. „Ich hatte immer schon ein Interesse für etwas ausgefallenerer Berufe und auch mal überlegt, ob ich nicht Schie-



**Drei Orgelbauer in ihrer Werkstatt:** Andreas Arnold, seine Ehefrau Ruth und Firmengründer Wolfgang Nußbucker (v. l. n. r.).  
Fotos (2): Sophie Ludewig

ferdecker oder Blechblasinstrumentenbauer werden soll. Aber dann habe ich einen Orgelbauer kennengelernt und mir war sofort klar: Das ist genau das, was ich machen möchte“, blickt Andreas Arnold zurück. Als Pfarrerssohn habe er die Kirchenmusik, und damit auch die Faszination für die Orgel, gewissermaßen mit der Muttermilch aufgesogen. „Ich finde, die Orgel wird zu Recht die Königin der Instrumente genannt, weil sie an Klangbreite und Volumen kaum mit anderen Instrumenten vergleichbar ist“, meint der 51-Jährige. Er selbst spielt zwar am liebsten die Tuba, hört aber auch sehr gerne Orgelmusik.

Vor allem ein Komponist begeistert ihn dabei besonders: „Also, Johann Sebastian Bach ist für mich schon der Beste. Gerade sein Weihnachtsoratorium, wenn es da mit diesem „Jauchzet, frohlocket“ beginnt, dann berührt mich das jedes Mal aufs Neue.“

Zu den schönsten Momenten in seinem Beruf gehört für Andreas Ar-

nold, wenn er eine Orgel restauriert hat, die lange nicht mehr gespielt werden konnte. „Es ist einfach ein tolles Gefühl, wenn man diesen Klang dann wiederentdecken darf, wie zum Beispiel in Groß Wokern bei Tetterow. Weil die Orgel dort so gut wie keine intakte Pfeife mehr besaß und vom



**Mitarbeiter Michael Burchardt** ist seit 18 Jahren in der Werkstatt mit dabei.

Holz wurm total zerfressen war, wollte die Gemeinde sie eigentlich schon entsorgen oder an ein Museum abgeben. Gott sei Dank hat sie sich dann aber anders entschieden und mittlerweile sind alle überzeugt, dass sich das wirklich gelohnt hat.“

Oft liegt es am Holz wurm, an Nagetieren oder an undichten Fenstern und Dächern, wenn eine Orgel einer Restaurierung bedarf. Um so viel wie möglich von der ursprünglichen Substanz zu erhalten, werden die einzelnen Teile dabei selten komplett ausgetauscht. Das wichtigste Material für Orgelbauer ist gut abgelagertes Holz. Aus Eiche, Buche, Esche, Kirsche, Kiefer, Fichte oder Birne kann er die verschiedenen Teile herstellen, vom Gehäuse bis hin zu ganz feinen Pfeifen.

Auch wenn die Grundlagen des Orgelbaus heute immer noch dieselben sind wie früher, habe sich die Arbeit des Orgelbauers in den letzten Jahrzehnten etwas verändert, erklärt Andreas Arnold: „Früher wurden deutlich mehr Neubauten in Auftrag gegeben. In den letzten Jahren haben dann die Restaurierung und die Pflege von Organen an Bedeutung gewonnen, weil die Leute wieder mehr Wert auf die Erhaltung von vorhandenem Kulturgut legen.“ Ihm selbst gefalle es sowohl, eine Orgel ganz neu zu bauen, als auch, an der Restaurierung eines alten Instruments mitzuwirken, wie zum Beispiel bei der Orgel in der Dorfkirche Redefin, deren Bestandteile teilweise aus dem Jahr 1602 stammen.

Bei solchen besonderen Projekten ist auch seine Ehefrau Ruth gerne vor Ort dabei, die im Familienbetrieb für die Büroarbeit zuständig ist. Wenn ein Mitarbeiter mal ausfällt, kann Ruth Arnold aber auch selbst mit einspringen, denn auch sie hat eine Ausbildung zur Orgelbauerin absolviert. „Da ich hier aufgewachsen bin und die Werkstatt schon immer zu unserem Zuhause dazugehörte, bin ich in den Beruf quasi so reingerutscht“, meint sie schmunzelnd. Ob eine ihrer beiden Töchter oder ihr Sohn einst das Unternehmen weiterführen, sei bisher noch nicht entschieden, aber die Eltern finden: „Es wäre doch schön, wenn es mit dem Orgelbau in Plau weitergeht.“

## Die Zeichen stehen gut

Die Orgelsanierung in Picher soll 2016 beginnen und wird um 62 000 Euro kosten

Von Dieter Hirschmann

**Picher.** Es ist eine erfreuliche Nachricht, die in der Kirchengemeinde Picher die Runde macht. Die Zeichen stehen gut dafür, dass in diesem neuen Jahr die historische Orgel saniert werden kann.

Zeitgleich mit der Einweihung der Kirche im Februar 1880 ging auch die Runge-Orgel in Betrieb. Inzwischen hat der Zahn der Zeit an dem Instrument genagt. „Unsere Orgel ist dringend sanierungsbedürftig. Die originalen Prospekt Pfeifen mussten 1917 abgeliefert werden und wurden 1934 durch Zinkpfeifen ersetzt. Die Pfeifen sind von damals an nicht gereinigt worden, der Blasebalg ist löcherig und wurde von uns abgeklebt. In den 1970er-Jahren erhielt die Orgel einen Motor für das Gebläse, der ebenfalls in die Jahre gekommen ist. Die Register klemmen, die gesamte Mechanik ist defekt. Es ist nicht zu übersehen,

dass sich der Holz wurm durch das Material frisst. Die elektrische Zuleitung stammt aus der Gründerzeit und die Wand hinter der Orgel weist Risse auf, die ebenfalls beseitigt werden müssten. Wir spielen noch auf unserer Orgel, aber das Instrument ist völlig verstimm“, erzählt Pastor Matthias Galleck.

Das Instrument ist mechanisch abgenutzt. „Es gibt einen Beschluss des Kirchengemeinderates, dass wir die Sanierung angehen wollen. Die Endsumme liegt bei rund 62 000 Euro. Ein Antrag an das Land ist in der Hoffnung gestellt, dass wir ein Drittel der Gesamtkosten gefördert bekommen. Ein weiteres Drittel erhoffen wir uns vom Kirchenkreis. Wir haben Eigenmittel von rund 20 000 Euro aus Spenden gesammelt“, so Galleck weiter. Alle sind guter Dinge, dass nach Bewilligung der Förderungen die Sanierung beginnen kann.



**Die Orgel in Picher,** die zeitgleich mit der Kirche 1880 eingeweiht wurde, soll wieder zum Klingen gebracht werden. Pastor Matthias Galleck hofft, dass ein Drittel der Sanierung gefördert wird.  
Foto: Dieter Hirschmann

## MELDUNGEN

## Lob für Rettungsaktionen

**Kiel.** Bischof Gothart Magaard hat bei einem vorweihnachtlichen Gottesdienst auf dem Minensuchboot „Herten“ im Germania-Hafen in Kiel den Bundeswehrangehörigen für ihren Einsatz im Mittelmeer und die Rettung von Flüchtlingen gedankt. Mehr als 50 Soldaten und ihre Angehörigen hatten sich an der Hörn versammelt. Er dankte auch denen, die in der Flüchtlingshilfe tatkräftig mit anpacken: in Aufbau und Logistik, als Sanitätskräfte und in vielen anderen Bereichen. „Was Sie zur Rettung der Flüchtlinge auf dem Mittelmeer leisten und wie schwierig und gefährlich das ist, bleibt vielen Menschen verborgen.“ So habe es bei dem Einsatz auf der „Werra“ gegolten, schnell zu entscheiden, auf welchem Weg die Rettungsmaßnahmen durchgeführt werden müssten, es war „ein Einsatz, bei dem Rettung und Tod nahe beieinander lagen. Auch das müssen Sie aushalten“. 1200 Menschen seien so in Sicherheit gebracht worden. *EZ/kiz*

## Erfolgreiches Benefizkonzert

**Kiel.** Es war ein erfolgreicher Abend: Etwa 110 Besucher haben das X-Mas-Benefizkonzert in der Kieler Kunsthalle besucht. Das Musiker-Duo Leo Henrichs und Raughl Ebert von „Tierra Negra“ begeisterte die Zuschauer mit Gitarren-Jazz. Mit ihrer mediterranen Instrumentalmusik nahmen sie das Publikum mit auf eine musikalische Reise zu den Ursprüngen ihrer Musik. „Die Inspiration finden wir in Südfrank-



Das Musikerduo „Tierra Negra“ bei seinem Auftritt in der Kieler Kunsthalle. Foto: Nordkirche/Silke Stötter

reich. Hauptsächlich in der Camargue, in der Geburtsstätte der Gipsy Kings und Manitas de Plata“, so Ebert. Der Erlös von 1000 Euro wurde von den Veranstalter, dem Landeskirchenrat der Nordkirche, der Evangelischen Bücherstube, Ruth König Klassik & Jazz und Tierra Negra, der Bürgerinitiative „Kiel hilft Flüchtlingen“ gespendet. *EZ/kiz*

## Erklärung zur Flüchtlingspolitik

**Schwerin.** Die Erste Kirchenleitung der Nordkirche hat auf ihrer jüngsten Sitzung eine Erklärung zur Flüchtlingspolitik beschlossen. Sie erkennt darin die politischen Bemühungen an, sieht „die beschlossenen und derzeit geplanten Gesetzesänderungen im deutschen Asylrecht allerdings mit großer Sorge“, heißt es in dem Papier. Das Ziel der politischen Verantwortlichen, ein beschleunigtes Verfahren zu ermöglichen, werde nicht erreicht. Stattdessen hielten diese Maßnahmen das individuelle Recht auf Asyl aus. Etliche Neuerungen im Asylrecht verstießen nach Ansicht der Kirchenleitung gegen Grundrechte. Geradezu unmenschlich sei, „dass Abschiebungen nach Ablauf der Ausreisepflicht nicht mehr angekündigt werden dürfen. Dies wird vermehrt zu nächtlichen Abschiebungen führen. Für die betroffenen Menschen bedeutet dies eine ständige Angst und Unsicherheit, mitunter über Jahre.“ Landesbischof Ulrich appellierte an die politisch Verantwortlichen, „ihren Bemühungen um Schutz und Integration geflüchteter Menschen auch in der Gesetzgebung Ausdruck zu verleihen“. *EZ/kiz*

## Beirat für Ausstellungsprojekt

**Schwerin / Greifswald / Gottorf.** Das gemeinsame Ausstellungsprojekt „Luthers Norden“ der Nordkirche, des Pommerschen Landesmuseums in Greifswald und der Stiftung Schleswig-Holsteinische Landesmuseen Schloss Gottorf nimmt Formen an. Es wurde ein wissenschaftlicher Beirat gegründet, der garantieren soll, dass die Ab-, Um- und Aufbrüche rund um die Reformation pointiert präsentiert werden. In einem ersten Treffen verständigten sich Wissenschaftler der Universitäten in Greifswald und Kiel mit Vertretern der beiden Museen über die thematischen Eckpunkte beider Ausstellungen. Der Ausstellungenkanon „Luthers Norden“ beginnt im Frühjahr 2017 im Pommerschen Landesmuseum in Greifswald und wandert im Herbst weiter ins Schleswig-Holsteinische Landesmuseum Schloss Gottorf. Er ist Teil der Feierlichkeiten zum Jubiläum „Luther 2017 – 500 Jahre Reformation“ und wird von der Nordkirche begleitet. *EZ/kiz*

## „Nie war Kirche so spannend“

Der Präses der Landessynode blickt auf das Jahr 2015 in der Nordkirche zurück

**Die großen gesellschaftlichen Themen des zurückliegenden Jahres wie Klimawandel, Flüchtlingsnot und Kinderarmut haben auch die Arbeit des Kirchenparlaments der nun dreieinhalbjährigen Nordkirche bestimmt. Wir haben den Präses der Landessynode um einen persönlichen Rückblick gebeten.**

Von Andreas Tietze

**Kiel.** Drei Ereignisse werde ich immer mit dem Jahr 2015 verbinden: Die Anschläge auf die Redaktion des Satire-Magazins „Charlie Hebdo“ und die Menschen in der Pariser Konzerthalle Bataclan und an verschiedenen Orten der Stadt. Die Situation der Menschen, die in diesem Jahr in Deutschland Zuflucht gesucht haben. Und die UN-Klimakonferenz in Paris im November und Dezember dieses Jahres.

Es sind drei Ereignisse, die sich auch auf die Arbeit der Landessynode ausgewirkt haben. Sie machten uns noch einmal die Verantwortung deutlich, in der wir bei der Gestaltung der gegenwärtigen und zukünftigen Kirche stehen. Wir müssen uns ernsthafte Gedanken darüber machen, wie sich die Kirche in die Gesellschaft profiliert einbringen will. Unsere Worte werden nur dann Gewicht haben und Gehör finden, wenn wir mit gutem Beispiel vorangehen – und deutlich machen, welche Hoffnung uns erfüllt und trägt (1. Brief des Petrus 3, 15).

Aus dieser Hoffnung heraus haben wir auf den Klimawandel mit einem Gesetz geantwortet, das die notwendigen Rahmenbedingungen innerhalb der Nordkirche schafft, um das Ziel der Klimaneutralität im Jahr 2050 zu erreichen. Diese Weichenstellung wird nur dann den notwendigen Erfolg haben, wenn wir uns in allen Bereichen kirchlichen Lebens mit der nötigen Entschiedenheit an die Umsetzung des Klimaplanes machen.

Die akute Situation der Menschen, die in diesem Jahr auch im Raum der Nordkirche Zuflucht gesucht haben, hat viele Menschen in der Bevölkerung dazu



Die 156 Synodalen der Nordkirche traten dieses Jahr dreimal in Lübeck-Travemünde zusammen. Neben der Beratung von Kirchengesetzen gaben sie auch kräftige Impulse für die Gesellschaft. Foto: Stefan Böhrer

bewegt, ihre Gastfreundlichkeit zu beweisen und einfach zu helfen. Das ist ein ermutigendes Zeichen, wurde doch deutlich, dass die langjährige kirchliche Flüchtlingsarbeit auf eine gute Resonanz in der Bevölkerung gestoßen ist. Einmal mehr hat die Landessynode auf die Situation der Flüchtlinge und die Notwendigkeit hingewiesen, in der Vielzahl den einzelnen Menschen nicht aus den Augen zu verlieren. Sie hat die Notwendigkeit des Kirchenasyls verteidigt und durch Bereitstellung erheblicher Mittel die Arbeit für die kommenden fünf Jahre unterstützt.

Der einzelne Mensch mit seinen Freiheiten, Rechten, seinen unverwechselbaren Eigenschaften, seiner Herkunft und seiner Geschichte muss im Mittelpunkt kirchlichen Nachdenkens stehen. Das gilt besonders für Kinder. Die Landessynode hat auf ihrer Frühjahrstagung die Situation der Kinderarmut in den Blick und sich selbst in die Pflicht genommen, mehr für die Verbesserung ihrer Situation und Chancen zu tun.

Angesichts milliardenschwerer Gewinne in der Rüstungs-

industrie ist es beschämend, wie schwer wir uns oft im sozialen Bereich mit der Verbesserung sozialer Verhältnisse tun. Die Landessynode hat sich darum mit der Frage der Rüstungsexporte erneut auseinandergesetzt und wird an diesem drängenden Thema dranbleiben. Wir tragen mit den Waffen den Krieg in andere Länder und nähren den Kreislauf von Gewalt und Terror.

Christliche Freiheit ermöglicht uns, mutig auszusprechen, was Gott von uns fordert und dem Leben dient. Diese Haltung einzunehmen und Christus nachzufolgen, ist wohl immer noch die größte aller Herausforderungen. Auch wenn wir immer wieder um die Wahrheit ringen und streiten müssen, haben wir in der Landessynode eine gute Kultur entwickelt, wie wir die drängenden Fragen dieser Zeit und die gemeinsamen Aufgaben bewältigen können.

Das kann aber nur gelingen, wenn wir die einzelnen Organe dieses Körpers Kirche nicht aus dem Blick verlieren. Im urbanen wie im ländlichen Raum stehen die Menschen vor enormen Her-

ausforderungen. Die schwächer werdende Bindung der Bevölkerung an kirchliche Traditionen birgt aber in sich die Chance, neu über die Bedeutung der Kirchengemeinde vor Ort und der vielfältigen Dienste und Werke nachzudenken.

Diese Auseinandersetzung geht um nichts weniger als um die Frage, was Kirche im 21. Jahrhundert sein kann und will. Ich sehe darin eher die Chance als die Not, denn wir kommen damit dem Ursprung und Kern unseres Glaubens näher. Ich möchte deshalb alle, die an dieser Zukunft unserer Kirche teilhaben und mitwirken wollen, ermutigen, sich für die kommende Kirchengemeinderatswahl zur Wahl zu stellen. Ich glaube nicht zu übertreiben, wenn ich behaupte: Noch nie war Kirche so spannend wie heute!



Präses Andreas Tietze arbeitet als Abgeordneter der Bündnisgrünen im Kieler Landtag. Foto: privat

## Gemeinsam der Zukunft Gottes entgegen

Erinnerung an einen Grenzgänger zwischen Nordelbien und Mecklenburg

**Er war Motor und Inspirator beim Austausch zwischen kirchlichen Mitarbeitern Mecklenburgs und Nordelbiens, als noch niemand mit dem Fall der Mauer rechnete: Pastor Friedel Hinz, geboren am 20. März 1934, gestorben vor drei Wochen am 13. Dezember 2015. Ein Mecklenburger erinnert sich:**

Von Jens Langer

**Rostock.** Neugierig war der Kieler Friedel Hinz sein ganzes Leben lang: Als junger Mann heuerte er nach dem Theologiestudium auf einem Schiff Richtung USA an. Dort ließ er sich von der Eigenständigkeit der Kirchen inspirieren. Im Alter interessierte er sich noch für ganz andere Welten in Nahost.

In seiner ersten Gemeinde Hamburg-Rahlstedt hatte er es mit einer neuen Hochhausiedlung zu tun: Keine Kirche zu nächst, aber eine Baracke mit vierzig Stühlen. Friedel Hinz erinnerte das an den Kirchwagen in Rostock-Südstadt. Er hat solche Überschneidungen zwischen Ost und

West scharf beobachtet, aber ebenso die Besonderheiten genau registriert.

## Einfühlsamer Moderator

Von 1973 bis 1986 arbeitete Friedel Hinz im Nordelbischen Amt für Gemeindedienst, speziell im Fachbereich „Haushalterschaft“. Ziel dieser Arbeit war, die zahlreichen Begabungen in der Gemeinde zum Zuge kommen zu lassen. In der Festschrift für Altbischof Heinrich Rathke hat er 2014 beschrieben, wie der Austausch mit dem Mecklenburger Amt für Gemeindedienst vor sich ging. So nahmen sein Kollege Gerd Nickelsen und er intensiv teil an den sogenannten Quasimodo-Rüsten mecklenburgischer Pastoren. Dabei hielten sich beide aber mit ihrer Sachkenntnis zurück; denn „auch Ratschläge sind Schläge“, so Friedel Hinz.



Friedel Hinz bei einem Ost-West-Treffen 1987. Foto: Jens Langer

Schleswig-Holsteiner und Mecklenburger lernten auf den Treffen in der Berliner Stephans-Stiftung einander umfassender kennen. Vertrauen und Zuversicht, Skepsis und Veränderungswille kamen zueinander und deuteten Wege in die Zukunft an.

Bei alledem agierte Friedel Hinz als einfühlsamer Moderator. Die Mecklenburger staunten über die Souveränität der „Laien“ aus den westlichen Nachbargemein-

den. Konflikte zu bearbeiten und Kompetenzen von Kirchenältesten zu fördern, das hat in den 80er-Jahren die erste Generation der Gemeindeberater auch von Friedel Hinz gelernt.

Friedel und Heidi Hinz reisten mit ihrem Wohnmobil durch ganz Europa und als Rentner etwas komfortabler in Länder im Nahen Osten. Er baute Modelle nach biblischen Angaben – Archen, Fischerboote, Beduinenzelte. Die Aufnahme seiner Sammlung ins Schleswiger Bibelzentrum machte ihn glücklich.

Die Institution Kirche sah Friedel Hinz ohne Illusionen; denn er vertraute dem Evangelium als dem wahren Schatz der Kirche, und dafür war er ihr auch verbunden und dankbar. Nun ist er gegangen. Voran. Am 3. Advent. Eine junge Frau antwortete auf diese Nachricht, sie werde den väterlichen Freund „immer herzlichensam in Erinnerung halten“ und: „Advent heißt Ankunft./Wir setzen nur die Segel.“

# Süßer die Glocken nie klangen

Die Gemeinde Hohenmocker feierte Glockenweihe – nach drei Jahren sammeln

Heute werde eine alte Wunde geheilt, sagte Pastor Christian Bauer am 19. Dezember in Hohenmocker: Erstmals nach dem Ersten Weltkrieg ruft die Kirche Hohenmocker wieder dreistimmig zum Gottesdienst.

Von Sebastian Kühl

**Hohenmocker.** Eine Menschengruppe drängt sich um den hölzernen Glockenstuhl an der Kirche Hohenmocker: Rund 70 Besucher sind an diesem Sonntagabend vor dem vierten Advent zum Festgottesdienst gekommen, der junge Pastor Christian Bauer spricht noch ein paar Segensworte, dann ist es soweit: das Küsterpaar Lilly und Manfred Korrman zieht an den Läuteseilen, und die zwei neuen Glocken setzen sich mitsamt der alten in Bewegung, tönen über die Wiese und durch den Ort. Das erste offizielle Läuten des neuen Geläuts in Hohenmocker zwischen Demmin und Altentreptow.

„Das war ein herrlicher Klang“, sagt nachher Lilly Korrman, die mit ihrem Mann schon seit 1985 den Künstlerdienst in der Gemeinde versieht. Auch Christian Bauer wirkt glücklich. „Heute wird eine alte Wunde endlich geheilt“, sagt er im Festgottesdienst, den die Gemeinde zusammen mit Propst Gerd Panknin, der früheren Gemeindepastorin Katrin Krüger und mehreren Posaunenchoristen aus dem Umland feiert.

Nach vor 100 Jahren hatte die mittelalterliche Kirche Hohenmocker ein dreistimmiges Geläut in einem hölzernen Glockenstuhl. Doch während des Ersten Weltkriegs wurden die mittlere und die große Glocke für die Rüstungsindustrie eingeschmolzen. Seitdem rief nur noch die kleinste der drei, die Bronzeglocke aus dem 19. Jahrhundert, zu den Gottesdiensten. Zwar wurde 1958 eine Eisenglocke nachgegossen, doch der Rost setzte ihr zu, bald musste sie wieder stillgelegt werden. „Die fehlenden Glocken wurden von den Menschen hier



Propst Gerd Panknin (links), Pastor Christian Bauer und Pastorin Katrin Krüger vor den Glocken. Fotos (2): PEK / Sebastian Kühl



Das Küsterhepaar Lilly und Manfred Korrman läutet die Glocken.

in all den Jahrzehnten als ein großes Defizit erlebt“, sagt Christian Bauer. Darum sei er froh um die Wiederherstellung. „Unser Dank gilt allen, die mit ihren Spenden und mit persönlichem Einsatz die Vervollständigung des Geläuts ermöglichen sowie dem Pommerischen Evangelischen Kirchenkreis für die finanzielle Unterstützung. Noch unter seiner Vorgängerin Katrin Krüger hatte das große

Spendensammeln begonnen, drei Jahre war die Gemeinde damit beschäftigt. Der Glockenstuhl, der ohnehin sanierungsbedürftig war, musste überholt und an die neuen, kleineren Glocken angepasst werden.

Allein dafür musste die Kirchengemeinde 27 000 Euro aufbringen, wovon der Pommerische Kirchenkreis 14 000 Euro übernahm. Die Kosten für die große,

419 Kilogramm schwere Glocke beliefen sich auf 13 000 Euro. Die kleinere, 213 Kilogramm schwer, kostete 8000 Euro – und wurden von einem Stifter gespendet, der anonym bleiben möchte.

## Ein Einzelner stiftete die kleine Glocke

Gerd Panknin, Propst der Propstei Demmin, nimmt in seiner Festpredigt Bezug auf die Inschriften der beiden neuen Glocken. „Friede auf Erden“, diese Worte auf der größeren Glocke, nennt er Programm und Sehnsucht zugleich. Zum Frieden gehöre das Lob Gottes, sagt er. Und dieser Frieden schließe alle ein: Arme und Schwache, Menschen auf der Flucht und Menschen, die anderer Meinung sind.

Mit der Inschrift „Gott ist unsere Zuversicht und Stärke“ erinnere die kleinere Glocke daran, dass Gott Trost spende, der weit über den Alltag reiche und Kraft, die über das eigene Vermögen hinausgehe. Künftig sollen diese Glocken zu Taufen, Hochzeiten, Konfirmationen, Gottesdiensten und Trauerfeiern rufen und den Menschen in den Dörfern Halt und Zusammenhalt geben, sagt Gerd Panknin.

Katrin Krüger, inzwischen Pastorin der Kirchengemeinde Lubmin-Wusterhusen, nimmt ebenfalls am Festgottesdienst teil und spricht ein Dankeswort. „Die Glocken laden ein zum Innehalten für alles, was uns am Herzen liegt“, sagt sie. Nun könnten sie Jahrhunderte lang in Hohenmocker erklingen, wenn Gott wolle. Gegossen wurden die beiden Glocken in der Glockengießerei Bachert in Karlsruhe, in der unter anderem schon die fünf Glocken für die Anklamer Marienkirche entstanden, ebenso wie die beiden kürzlich in Steinhausen geweihten Glocken.

Und was gibt es zum Fest nach dem Gottesdienst: Punsch und Plätzchen – in Glockenform.

## Hospizhelfer für Usedom bald einsatzbereit

**Heringsdorf.** Kurz vor dem Ende ihrer Ausbildung stehen derzeit acht ehrenamtliche Hospizhelfer aus Ahlbeck, Heringsdorf, Bansin, Zempin und Neeberg. Seit Mai 2014 treffen sie sich regelmäßig im Caritas-Seniorenzentrum Stella Maris in Heringsdorf, im Februar endet ihr Kurs, dann bekommen sie ein Zertifikat.

Mehr als 100 Stunden Lehrzeit werden sie dann hinter sich haben. Um die Auseinandersetzung und den Umgang mit Tod und Sterben ging es darin, um Gesprächsführung, Krisenintervention, Schmerztherapie, Bestattungsrecht und Patientenvorsorge.

Die Initiative für diese Ausbildung war von Pfarrer Olaf Polossek von der katholischen Kirchengemeinde Stella Maris ausgegangen, der sich auf Usedom eine häusliche Betreuung von Sterbenden wünscht. So sollen die ambulanten Hospizhelfer dazu beitragen, dass Sterbende in ihrer Häuslichkeit bleiben können.

„Wir versuchen, ein Netzwerk aufzubauen aus Angehörigen, Pflegedienst und Hospizhelfer, um

so eine Rundumbetreuung hinzu bekommen“, erklärt Martina Steinfurth als Leiterin des Caritas Regionalzentrums Stralsund, das die Ausbildung koordiniert und künftig auch die Einsätze der Ehrenamtlichen plant. Die Begleitung von Sterbenden sollte ihrer Ansicht nach möglichst schon mit der Diagnosestellung beginnen, da die Angehörigen in dieser Phase am sprachlosesten seien.

Die konkreten Aufgaben der ehrenamtlichen Hospizhelfer sind vielfältig. Sie reichen vom einfachen Dasein und Zeit schenken bis hin zur Unterstützung der Angehörigen sowie deren zeitlicher Entlastung. Die Tätigkeiten eines Pflegedienstes können und sollen sie aber nicht ersetzen.

Wie Martina Steinfurth erklärt, soll noch ein Koordinator als Teilkraft eingestellt werden. Solange diese Koordinationsstelle auf Usedom nicht besetzt ist, können sich Betroffene direkt an Martina Steinfurth wenden. Sie ist erreichbar unter der Tel. 03831/2 85 89 12 sowie per Mail an m.steinfurth@caritas-vorpommern.de.

## Pastor Gerhard Becker: „begnadeter Künstler“

**Dersekow.** Vor 10 Jahren, am 3. Januar 2006, starb der Pastor, Heimatforscher, Theologe und Bildhauer Gerhard Becker. In verschiedenen Kirchengemeinden wird seiner am Todestag gedacht. In seiner Wirkungsstätte Dersekow findet an diesem Sonntag um 14 Uhr in der Kirche ein Gottesdienst statt – mit Gedenken auf dem Friedhof und Kaffeetafel im Pfarrhaus.

Doch auch in der Behrenwälder Kapelle in der Kirchengemeinde Semlow-Eixen hinterließ Becker seine Spuren. Pastor Jens Haverland lädt am 3. Januar um



Diese Krippe gehört zu den vielen Werken, die Becker schuf.

10 Uhr zu einem Gottesdienst ein, der Beckers Kunstwerke in den Mittelpunkt stellt.

Denn Gerhard Becker war nicht nur Pastor. „Er war auch ein begnadeter und begabter Künstler“, sagt der Greifswalder Ruhestandspastor Roland Springborn. Die Harmonie des Raumes habe Becker interessiert, „er schuf eindrucksvolle Linolschnitte zur Passionsgeschichte Jesu“.

Am bekanntesten aber sei er wohl als Holzschnitzer. In weiteren Kirchen und Kapellen Pommerns sind seine Werke zu sehen; so in Anklam, Neuenkirchen, Greifswald, Quilow, Lubmin und Kemptitz. Viele seiner Werke befinden sich auch in privater Hand. Pastor Irmfried Garbe und Pastor i. R. Roland Springborn sichten diese Kunstschätze, fotografieren und katalogisieren sie. Weit über hundert Einzelstücke und Reliefs haben sie aufgefunden gemacht. Wer noch von weiteren Arbeiten Beckers weiß, wende sich an Irmfried Garbe in Dersekow, 03834 / 56 50 oder Roland Springborn in Greifswald 03834 / 50 97 43. kiz

## EHRENTAGE

**Lass mich am Morgen hören deine Gnade; denn ich hoffe auf dich. Psalm 143,8**

**Aus dem mecklenburgischen Bischofsbüro wurden gemeldet:**

**102 Jahre** alt wurde am 11. Ruth Teuke in Waren.  
**101 Jahre:** am 26.12. Margarete Vahl in Ludwigslust.  
**96 Jahre:** am 28.12. Erika Gramckow in Bützow; am 11. Alma Schmalz in Ludwigslust.  
**95 Jahre:** am 26.12. Carla Krakow in Schwerin; 31.12. Frieda Pätsch in Wedendorf; Edith Wall, Schwerin.  
**94 Jahre:** am 26.12. Ursula Schindler, Bützow; Horst Thiessen, Grevesmühlen; 27.12. Erna Strübing, Schwerin; 11. Jutta Dik, Neustadt-Glewe.  
**93 Jahre:** am 26.12. Suse Fülber, Schwerin; Gertrud Kösterke, Lübbthein; Erika Vormeier, Grevesmühlen; 29.12. Gerda Patyna, Neustrelitz; 31.12. Gertrud Seedorf, Schwerin.  
**92 Jahre:** 27.12. Käthe Holter, Alt Jabel; 31.12. Konrad Marquardt, Schwerin; 11. Günther Volkmann, Schwerin; Renate Willert, Doberan.  
**91 Jahre:** 26.12. Gertrud Grünwald, Rostock; 31.12. Elfriede Albrecht, Bützow; Gertrud Splittstößer, Ludwigslust.  
**90 Jahre:** am 26.12. Lieselotte Wiechmann, Schönberg; 27.12. Gertrud Puls, Rostock; August Wilhelm Riekehoff, Grevesmühlen; Gert Stoltenberg, Güstrow; Else Wiechmann-Grun, Bützow; 29.12. Frieda Grant, Brüsewitz; Johanna Voigts, Rehna; 30.12. Gerda Kind, Neustrelitz; 31.12. Edith Gomoll, Friedland; Maria Peters, Korchow; 11. Friedel Kubillus, Güstrow; Erika Müschen, Schwerin.  
**85 Jahre:** am 26.12. Pastor i. R. Winfried Wegener, Neustrelitz; Gerhard Fromm, Schwerin; 28.12. Elly Bischof, Schwerin; Christine Götz, Güstrow; Christa Sauer, Waren; Heinz Schurr, Warin; Horst Siebeck, Neustrelitz; Renate Tange, Schwerin; Elisabeth Westendorf, Doberan; 29.12. Toni Rehse, Vitenese; Walter Schirmitz, Güstrow; 30.12. Waltraut Graack, Hagenow; Traute Klarner, Warnemünde; Bruno Milkau, Klein Labenz; Dr. Dietwart Nehring, Rostock; 31.12. Christel Junge, Gnoien; Horst Reggentin, Gr. Gischow; Siegfried Wulf, Gnoien; 11. Melitta Krause, Ludwigslust; Ingrid Vogt, Schönberg; Irmgard Wulkow, Schwerin.  
**80 Jahre:** am 24.12. Pastor i. R. Hans-Joachim Schwarz; Stefanskirchen-Schloßberg; Rudolf Bobzien, Waren; Eitel Wenzlawski, Rostock; 25.12. Jochen Ahrens, Selow; Gerhard Heise, Güstrow; Brigitte Herwig, Sukow-Marienhof; Friedrich Krüger, Schwerin; Christel Perske, Neustrelitz und Christa Prodoehl, Schwerin; 26.12. Leni Schuldt, Wismar; 27.12. Ursula Körner, Grambow; Wilma Schmidt, Bregesegard; 28.12. Karla Burkhardt, Rostock; Gerda Gertz, Malchin; Bodo Otto, Todding; Käthe Pallaks, Alt Meteln; Wilhelm Scharen, Bad Doberan; Edith Soyk, Grabow; Anneliese Wiechmann, Neu Kaliß; 29.12. Inge Barz, Moissal; Ekkehard Drangmeister, Rostock; Reinhold Ehrich, Zepelin; Gabriele Elmenhorst, Warnemünde; Ursula Frey, Rehna; Margot Lach, Rehna; Fritz Wilde, Rosenhagen; 30.12. Dr. Erika Hildebrandt, Rostock; Wilhelmine Klee, Güstrow; Dr. Brigitte Schmiedeberg, Gnoien; 31.12. Edit Grund, Hof Mummendorf; Hans-Jürgen Meißner, Neubrandenburg; Walter Wollbrecht, Malchin; 11. Karl Krehl, Rostock; Dorothea Walther, Schwerin.

**Eiserne Hochzeit** feierte am 23. Dezember das Ehepaar Marianne und Walter Stohl in Jürgenshagen.

**Diamantene Hochzeit** feierten am 16. Dezember die Ehepaare Ruth und Pastor i. R. Helmut Thal in Malchin; am 22.12. Waltraud und Fritz Behnke in Neubrandenburg; am 23.12. Anngret und Erich Meifert in Raden; am 25.12. Erna und Kurt Strauß in Bernitz, und am 30.12. Maria und Gerhard Lichtenberg in Jürgenshagen.

**Goldene Hochzeit** feierten am 17. Dezember die Ehepaare Karla und Horst Wilde in Neubrandenburg; am 18.12. Christel und Pastor i. R. Günter Holz in Schwerin; Brigitte und Jacob Köstler in Neubrandenburg; Waltraud und Rudi Schröder in Briggow; am 21.12. Lona und Dieter Zander in Schwerin; am 22.12. Lieselotte und Günter Schaefer in Dargun; und am 25.12. Lore und Paul Splittgerber in Strasburg.

**Wir wünschen allen Jubilaren Gottes Segen!**

## TERMINE

### Vorgelesen auf dem Roten Sofa

**Rostock.** Christel Schnell liest am kommenden Montag, 4. Januar, 17 Uhr, aus dem Buch von Uwe Birnstein „Das unglaubliche Leben des Flötenspieler H.-J. Huferstein“ im Rostocker Marienreff, bei der Marienkirche 1b.



**Beim 25. Waldgottesdienst** in Prerow erinnerte Landesbischof Ulrich auch an die Gründung des Nationalparks Vorpommersche Boddenlandschaft vor 25 Jahren.



**Fördervereine und Sponsoren** waren nach Schönberg eingeladen.



**Auf dem Michaelshof** in Rostock wurde gefeiert: Vor 170 Jahren wurde ein Rettungshaus gegründet. Heute leben, lernen und arbeiten hier Menschen mit Behinderung.



**Von einem Tornado** wurde Bützow am 5. Mai heimgesucht. Auch die sanierte Stiftskirche aus dem 13. Jahrhundert wurde stark beschädigt.



**Kirche und Diakonie** öffneten in Schwerin ein „Schaufenster“: „Salädchen“ und Kirchenladen in der Wismarschen Straße luden zum Essen und Diskutieren ein.

# 20

**60 Millionen Menschen** weltweit wie nie. Die Nordkirche reagiert an, Flüchtlingsbeauftragte wird „Schaffen wir das?“ wird zur



**Abschied für immer:** Die Schwestern des Klosters Verchen haben zu Pfingsten Vorpommern verlassen.



**Christine Deutscher** ist seit Juli pommersche Flüchtlingsbeauftragte.



**Einen Sinnengarten bauen** Mitglieder der Domgemeinde Güstrow zu Ostern.



**Mitarbeiter der Petrusgemeinde** in Schwerin unterwegs in der Platte.



**Manfred Himmelreich** aus Semlow bekam das Nordkirchen-Ansgarkreuz.



**Kinderkirchenführer in Bad Doberan** erhielten einen Preis.



**Walter Bartels** ist seit Februar Flüchtlingspastor in Mecklenburg.



**250 junge Sänger** trafen sich im Juni zum landesweiten Kinderchorstag in Stralsund und führten „Die Speisung der 5000“ auf.



**Motor der Altarrestaurierung** in der Pfarrkirche Güstrow: Elisabeth Taetow.



**Das Trio Choralconcert** und ein Schauspieler waren seit 7. Juni unterwegs in Kirchen mit einem neuen Luther-Programm.

„Nehmt einander an  
angenommen ha  
Röm



**Leitungswechsel im Pilgerkloster Tempzin:** Das Ehepaar Magdalene und Joachim Anders ging in den Ruhestand, Doris Mertke (re.) übernahm. Foto: Marion Wulf-Nixdorf



**Landeserntedankfest am 4. Oktober:** Semlow lud ein, Tausende kamen. Foto: Sybille Mark



**Die Bachwoche musste** zum ersten Mal seit Jahrzehnten vom Dom in andere Kirchen umziehen – wegen Sanierungsarbeiten an der Kirche. Foto: Friedrich Kühn

# 15

**... sind auf der Flucht** - so viele : Gemeinden bieten Kirchenasyl eingestellt. Die Merkel-Frage Frage: Wie schaffen wir das?



**In einen „Garten Eden“** verwandelte der Münchner Gartenarchitekt Gabriel Jilg die Demminer Bartholomäaikirche von Mai bis Juni. Foto: Sebastian Kühn



**Gedenken an den Mai 1945:** In Demmin nahmen sich über 1000 Menschen in Panik vor der Roten Armee das Leben. Millionen Deutsche waren auf der Flucht. Foto: Stadt Demmin



Foto: Keld Preuthun



**Seit zehn Jahren** gibt es im Mürzt-Nationalpark die Hörspielkirche in Federow. Logo: Hörspielkirche



**Das Doberaner Münster** hat wieder ein vollständiges Geläut. Foto: Dore Neusch



**400 Bläser, ein Martin Huss** voller Power, zig Konzerte auf Rügen – das war das Landesposaunenfest 2015. Foto: Olaf Zender

*„Wie Christus euch t zu Gottes Lob.“*  
er 15,7



**Landesrabbiner William Wolff, 88,** wirkt nun ehrenamtlich in MV. Foto: Marion Wulf-Nixdorf



**Im Januar eingeweiht:** Das Gemeindehaus in Bad Doberan. Foto: Marion Wulf-Nixdorf



**Annelise Pflugbeil,** die Mutter der Bachwoche, starb am 15. November. Foto: Marion Wulf-Nixdorf



**Die Lütkenmüller-Organ in Vitz** wurde restauriert. Foto: Friedrich Drese



**„Kirche im Dorf sein“** hieß ein Projekt der Mecklenburgischen Ehrenamtsakademie. Es wurden Gemeindegruppen im ländlichen Bereich begleitet. Foto: privat



**Margot Käßmann lockte** 700 Gäste in die Stadthalle Neubrandenburg. Foto: Christian Meyer



**Zu Kirchenkonzerten** wurde wieder an vielen Orten in MV eingeladen, allein in Schönberg fanden 30 Veranstaltungen in den drei Sommermonaten statt. Foto: Veranstätter

## RADIO TIPPS

### Mit Kopftuch unterrichten

Als Lehrerin mit Kopftuch Schülern das kleine Einmaleins beibringen – schon lange kein Problem mehr in Hamburg. Seit rund einem Jahr ist das auch in Bremen erlaubt. Und im September zog Niedersachsen nach. Denn Anfang 2015 kippte das Bundesverfassungsgericht das pauschale Verbot des umstrittenen kleinen „Stücks Stoff“. Mehr Kopftuch wagen – eine Herausforderung für Schulen oder alles „ganz normal“?

**Forum am Sonntag:** Mit Kopftuch unterrichten – Erfahrungen in Norddeutschland, Sonntag, 3. Januar, 6.05 und 17.05 Uhr, NDR info. *EZ/kiz*

### Vorfreude

Ausgehend von Martin Luthers Thesenanschlag hat sich binnen fünf Jahrhunderten eine dritte Form des Christentums neben Katholizismus und Orthodoxie herausgebildet. Der auf Luther zurückgehende Protestantismus bildete jedoch von Anfang an ein unförmiges Gebilde. Die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) versucht, diese Vielfalt einzufangen. 2016 feiert sie in einem Themenjahr die Reformation als „Weltbürgerin“. Als Problem könnte sich dabei herausstellen, dass die meisten Protestanten in der „Einen Welt“ an ihren deutschen Ursprüngen weit weniger interessiert sind, als es die EKD erhofft.

**Glaubenssachen:** Reformation als Weltbürgerin – Luther und das dritte Christentum, Sonntag, 3. Januar, 8.40 Uhr, NDR Kultur. *EZ/kiz*

## TVTIPPS

### Evangelischer Gottesdienst

Prinzessin Marianne von Preußen verkörpert die Sehnsucht nach Heimat und echtem Glück. Als mutige, unkonventionelle Frau sorgte sie im Berliner Schloss für einen handfesten Skandal. Es folgten Wanderjahre durch Europa und in den Orient, bis sie in Erbach am Rhein ihr echtes Zuhause fand und dort die erste evangelische Kirche im oberen Rheingau stiftete. Wer heute in der Johanneskirche den Blick nach oben wendet, sieht einen Sternenhimmel. Dieses Bild vom Sternenhimmel vor Augen, lädt der Fernsehgottesdienst zum Jahresbeginn dazu ein, wie Marianne nach einem Leitstern Ausschau zu halten. Marlene Schöber übernimmt in diesem Gottesdienst die Rolle der Prinzessin Marianne und singt in historischem Gewand Werke von Tschaiakowsky und Felix Mendelssohn Bartholdy. Susanne Klar begleitet sie am Piano, Andreas Sauerteig leitet das Bläserensemble, und Tobias Gahnitz spielt die Orgel.

**Evangelischer Gottesdienst** aus der Johanneskirche in Erbach/Rheingau mit Pfarrerin Bianca Schamp (Untertitel für Hörgeschädigte), Sonntag, 3. Januar, 9.30 Uhr, ZDF. *EZ/kiz*

### Der Vorleser

Ein 15-Jähriger wird von einer 36-Jährigen geführt – vor dem Sex muss er ihr immer aus seinen Schulbüchern vorlesen. Nach zehn Jahren trifft er sie wieder: als angeklagte KZ-Aufseherin. Bernhard Schlinks gleichnamiger Roman von 1995 sorgte für Aufsehen und wurde weltweit zum Bestseller. Regisseur Stephen Daltry hält sich eng an das Buch. Für ihre Darstellung der Hanna erhielt Kate Winslet den Oscar in der Kategorie Beste Hauptrolle.

Im Nachkriegsdeutschland der späten 1950er-Jahre begegnet der Gymnasiast Michael der Straßenbahn-Schaffnerin Hanna. Auf ruppig-mütterliche Art verführt die 36-Jährige das „Jungchen“. Der 15-Jährige beginnt mit der wortkargen Frau eine Affäre, die um ein scheinbar albernes Spiel kreist. Hanna geht nur mit ihm ins Bett, wenn er ihr aus seinen Schulbüchern vorliest: Homer, Tschechow, D.H. Lawrence. Sie lacht mit gespannter Aufmerksamkeit. Die Unbeschwertheit dauert einen Sommer, dann verschwindet Hanna spurlos.

Ein knappes Jahrzehnt später nimmt Michael, inzwischen Jurastudent, als Beobachter an einem Auschwitz-Prozess teil und erkennt zu seinem Entsetzen Hanna unter den Angeklagten. Seine einstige Geliebte entpuppt sich als KZ-Aufseherin, die 300 Menschen auf dem Gewissen haben soll. Im Laufe der Vernehmungserörtert Michael ihr Geheimnis, für das sich Hanna mehr schämt als für ihre Verbrechen: Sie ist Alphabetin. Mit dieser Information würde sich die Beweislage ändern. Soll Michael für sie aussagen? Stellt sich dadurch die Frage nach ihrer persönlichen Schuld neu?

**Der Vorleser,** Spielfilm, USA/Deutschland 2008, Sonnabend, 2. Januar, 20.15 Uhr, 3sat. *EZ/kiz*

# Geld verdirbt den Charakter

In ZDF-Krimiserie zeigt Bastian Pastewka als Schauspieler eine andere Seite



Jochen Lehmann (Bastian Pastewka) in der Frankfurter Innenstadt.

Foto: ZDF/Martin Valentin Menke

**Bastian Pastewka ist den meisten TV-Zuschauern als Comedian bekannt. In der neuen fünfteiligen ZDF-Krimi-Serie zeigt er sich von einer ganz anderen Seite.**

Von Heide-Marie Göbbel  
Das ZDF bietet zum Jahresanfang eine Überraschung. Der erste der großen Mehrteiler im Januar richtet sich nicht wie üblich an die ganze Familie, sondern speziell an die ganze kaputte Familie. Bastian Pastewka spielt in der fünfteiligen Krimi-Serie „Morgen hör ich auf“ einen überforderten Familienvater, der keine Aufträge mehr für seine Druckerei bekommt, Falschgeld druckt und in den Sog der Kriminalität gerät. Er will um jeden Preis seine Familie retten, stürzt sie aber ins totale Chaos.

Im ersten Teil – „Schöner Schein“ – kreisen die Pleitegeiger über dem schmucken Einfamilienhaus der Familie Lehmann in

Bad Nauheim. Jochen Lehmann (Bastian Pastewka) geht wie jeden Tag in seine Druckerei. Doch dort stehen die Maschinen schon lange still. Er sitzt nur noch am Schreibtisch, sortiert unbezahlte Rechnungen und hält die Gläubiger in Schach. Zu Hause ist der Internetanschluss gekündigt, seinen drei Kindern kann er kein Taschengeld mehr geben – vom Haushaltgeld für seine Frau ganz zu schweigen. Und für den Schulausflug der Jüngsten fehlt auch das Geld.

Aber Jochen bleibt optimistisch. Er ist eine Spielernatur, und Schwierigkeiten bringen ihn erst richtig in Schwung. Getreu seinem Lieblingspruch: „Das krieg' ich schon hin“; versucht er zuerst, seinen Bankmanager zu einem krummen Deal zu überreden, aber mit wenig Erfolg. Als die Lage immer prekärer wird, drückt er nachts heimlich Fünzig-Euro-

Scheine. Es werden „schöne Scheine“; wie auch die Überschrift doppelsinnig ankündigt, und im Bahnhofsviertel von Frankfurt kann er damit problemlos einkaufen. Aber einer schöpft Verdacht und setzt die Mafia auf seine Spur. Die findet die Scheine ebenfalls sehr gut und versucht in den nächsten vier Folgen mit immer brutaleren Mitteln, Jochen zur Mitarbeit zu zwingen.

Pastewka ist in dem Fünfteiler nicht als Comedian, sondern als Charakterdarsteller im Einsatz. Mit großer Einfühlung und Sympathie spielt er die Rolle eines Familienvaters, der allmählich die Kontrolle über sein Leben verliert. Als Jochen tut er alles, um seine Familie zusammenzuhalten. Er ignoriert so lange wie möglich, dass ihm seine Frau Julia (Susanne Wolff) bedenkenlos betrügt, dass sein ältester Sohn ein Computer-Nerd ist, den die Familie wenig

interessiert, dass die größere Tochter Ärger in der Schule provoziert und auch die Jüngste längst kein Sonnenscheinchen mehr ist.

Doch wäre dies keine deutsche Serie, wenn nicht am Schluss „in der größten Not“ alle wieder zueinander finden würden, wie ZDF-Programmchef Norbert Himmler ankündigt. „Morgen hör ich auf“ soll keine Adaption der weltweit hochgelobten amerikanischen Serie „Breaking Bad“ sein. In dieser Serie wurde die Geschichte eines krebserkrankten Chemielehrers erzählt, der immer tiefer in der Drogenkriminalität versank. Die einzige Parallele zu der amerikanischen Serie sei, so winkt die zuständige ZDF-Redakteurin Elke Müller ab, dass in beiden Geschichten ein unbescholtener Bürger aus einer Notlage heraus eine Straftat begehe und dadurch in kriminelle Kreise gerate.

Der Regisseur und Mitautor Martin Eigler zeigt sich fasziniert von Geschichten, in denen die Folgen von Krisen und wirtschaftlichem Niedergang auf die zwischenmenschlichen Beziehungen beleuchtet werden. In Pastewka fand er einen Verbündeten, der die innere Tragik einer solchen Entwicklung angemessen zum Ausdruck bringen kann, sofern ihm Verfolgungsjagden und hektische Dauercination, die in vielen Szenen dominieren, noch Zeit dazu lassen. Eigler machte aus dem Stoff eine moderne, schnell geschnittene Serie für jüngere Zuschauer, die kaputte Familien schon fast als Normalfall kennen und das ungläubige Happy End wohl eher komisch finden werden. *EZ/kiz*

Krimi „Morgen hör ich auf“, 5-teilige Serie von Sven S. Pöser, Sönke Neuwöhner (Drehbuch) und Martin Eigler (Regie), 1. Teil „Schöner Schein“, Sonnabend, 2. Januar, 21.45 Uhr, ZDF.

## TV-TIPPS

**Sonnabend, 2. Januar**  
**20.15 3sat,** Der Vorleser, Spielfilm

**21.45 ZDF,** Morgen hör ich auf – 1. Teil Schöner Schein

**23.35 ARD,** Wort zum Sonntag: Christian Rommert, Bochum

**Sonntag, 3. Januar**  
**9.15 Bibel-TV,** Gottesdienst: Übersetzung in Gebärdensprache

**9.30 ZDF,** Evangelischer Gottesdienst – In der Welt zuhause – aus der Johanneskirche in Erbach/Rheingau mit Pfarrerin Bianca Schamp

**10.15 3sat,** Johann Sebastian Bach: Weihnachtsoratorium

**10.15 BFS,** Im Licht der heiligen Steine

**20.15 3sat,** Neujahrskonzert der Wiener Philharmoniker 2016, aus dem Wiener Musikverein

**Montag, 4. Januar**  
**20.00 Bibel TV,** täglich, Andacht

**Dienstag, 5. Januar**  
**20.15 arte,** Thema: Die Attentate von Paris

**2.15 ZDF, 37 Grad,** Wie Flüchtlinge heimisch werden

**Mittwoch, 6. Januar**  
**10.00 BFS,** Katholischer Gottesdienst zum Dreikönigsfest

**20.15 Phoenix,** Das Jesusrätsel – Petra Gerster auf Spurensuche im Heiligen Land

**Donnerstag, 7. Januar**  
**19.50 MDR,** Dresdner Kreuzchor  
**22.35 MDR,** Petersburg – Glanz und Schatten einer Metropole

## RADIO-TIPPS

**Sonntag, 3. Januar**  
**6.05 NDR info,** Forum am Sonntag, Mit Kopftuch unterrichten – Erfahrungen an Schulen in Norddeutschland (Wh. 17.05 Uhr)

**6.30 NDR info,** Die Reportage, „Wem von euch beiden soll ich wehtun?“ – Aus dem Arbeitsalltag eines Piercers (Wh. 17.30 Uhr)

**7.05 Deutschland-Radio Kultur,** Feiertag, Ein Stern bleibt stehen – Legende oder Wirklichkeit

**8.35 DLF,** Am Sonntagmorgen, Religiöses Wort, „Trösten, wie einen seine Mutter tröstet“ (Jes. 66,13). Zur Jahreslosung für das neue Jahr

**8.40 NDR Kultur,** Glaubenssachen, Reformation als Weltbürgerin – Luther und das dritte Christentum

**19.00 NDR Kultur,** Gedanken zur Zeit, 3. Januar 1926. Der Geburtstag des deutsch-amerikanischen Politikers Michael Blumenthal

**Mittwoch, 6. Januar**  
**20.10 DLF,** Aus Religion und Gesellschaft, Der Schmerz der Umbruchzeit – Über schrumpfende Orden und leere Klöster

**Donnerstag, 7. Januar**  
**22.00 MDR Figaro,** Diskurs „Subjektive Zeit“ – Wie unser Gefühl für Zeit entsteht. Ein Vortrag

**Freitag, 8. Januar**  
**15.45 MDR Figaro,** Shalom  
**15.50 DLF,** Jüdisches Leben  
**19.07 Deutschland-Radio Kultur,** Aus der jüdischen Welt  
**20.30 NDR info,** Schabat Schalom, mit einer Ansprache von Rabbiner Jona Simon, Oldenburg, Berichte aus dem jüdischen Leben

**KIRCHENMUSIK**  
**Sonnabend, 2. Januar**  
**19.00 NDR Kultur,** Musica – Glocken und Chor, Geistliche Musik von Joh. Sebastian Bach und Joh. Chr. Friedrich Bach

**Sonntag, 3. Januar**  
**6.10 DLF,** Geistliche Musik, Dietrich Buxtehude; Johann Schelle, Johann Sebastian Bach

**6.30 MDR Figaro,** Kantate, Georg Philipp Telemann: „Kaum ist der Heyland auf der Erden“  
**8.00 NDR Kultur,** Kantate, Geistliche Musik am Sonntag nach Neujahr, Dietrich Buxtehude, Heinrich Schütz und Samuel Scheidt

**19.30 MDR Figaro,** MDR FIGARO im Konzert – 500 Jahre Chapel of King's College, Cambridge  
**22.00 MDR Figaro,** Orgel Magazin, Max Reger zum 100. Geburtstag: Arvid Gast (Musikhochschule Lübeck) im Gespräch mit Claus Fischer über die Choralfantasie „Wie schön leucht' uns der Morgenstern“ op. 40 Nr. 1

**GOTTESDIENSTE**  
**Sonntag, 3. Januar**  
**10.00 NDR info,** Übertragung aus der Jugendkirche St. Petri in Rostock, Predigt: Jugendpastorin Elisabeth Lange (evangelisch)

**10.00 MDR Figaro,** Übertragung aus der St. Nikolaikirche Löbau (evangelisch)

**10.05 DLF,** Übertragung aus der Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt in Herxheim, Predigt: Pfarrer Arno Vogt (katholisch)

**REGELMÄSSIGE ANDACHTEN**  
**5.56 NDR info,** Morgenandacht  
**6.05 MDR Figaro,** täglich, Wort zum Tage  
**6.20 NDR 1 Radio MV,** Morgenandacht  
**6.23 Deutschland-Radio Kultur,** Wort zum Tage

**6.35 DLF,** Morgenandacht  
**7.50 NDR Kultur,** Morgenandacht

**9.15 NDR 1 Niedersachsen,** Morgenandacht „Himmel und Erde“

**9.45 NDR 90,3,** „Kirchenleute heute“

**14.15 NDR 1 Niedersachsen,** „Dat kannst mi glöoven“  
**18.15 NDR 2,** Moment mal, sonnabends und sonntags  
**9.15 19.04 Welle Nord,** „Gesegneten Abend“, Sonnabend  
**18.04,** Sonntag  
**7.30 „Gesegneten Sonntag“**

# Maestro mit Mut zur Wahrheit

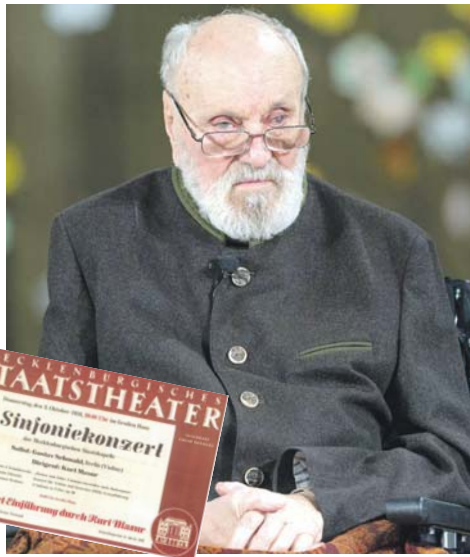
Mit Kurt Masur hat Deutschland einen besonnenen christlichen Friedensstifter verloren

**Kaum hatten die New Yorker Philharmoniker bekanntgegeben, dass Kurt Masur am 19. Dezember im Alter von 88 Jahren in Greenwich im US-Staat Connecticut gestorben sei, würdigte ihn Bundespräsident Joachim Gauck als brillanten Musiker, großen Humanisten und engagierten Kosmopoliten. Bundesaußenminister Frank-Walter Steinmeier nannte ihn „einen großen Deutschen“, der in der Musik stets die Botschaft von Menschlichkeit und Verständigung gesucht habe.**

Von Katharina Rögner und Karl-Reinhard Titzsch  
**New York / Leipzig / Schwerin.** Vom Dirigieren wollte Deutschlands bekanntester Dirigent Kurt Masur nicht lassen, trotz einer Parkinson-Erkrankung. Aus dem Rollstuhl heraus leitete er noch am 17. Juni 2014 in der Berliner Philharmonie ein Mendelssohn-Konzert mit dem Rundfunk-Sinfonieorchester. Doch sein Name ist vor allem mit dem Leipziger Gewandhaus-Orchester verbunden, ebenso wie mit den Leipziger Montagsdemonstrationen.

Als Gewandhauskapellmeister in Leipzig schon in der DDR umjubelt, wurde er Chef der New Yorker Philharmoniker (1991), des London Philharmonic Orchestra (2000) und des Orchestre National de France in Paris (2002). Weit mehr als 100 Aufnahmen mit zahlreichen Orchestern liegen von ihm vor.

Dass Masur 1993 auch als möglicher Kandidat für das Amt des Bundespräsidenten gehandelt wurde, zeigt nicht zuletzt sein Ansehen in der Bevölkerung. Dabei war er zu DDR-Zeiten auch umstritten, galt als Aufsteiger, bekam sogar den Nationalpreis verliehen. Aber er war auch einer, der sich auf die Seite der Bürger stellte. „Als ich mitbekam, dass auf einmal Straßenmusiker in der DDR festgenommen wurden, die ihren



**Weltbürger Kurt Masur:** Leipzig, New York, London, Paris, Tel Aviv waren seine kosmopolitischen Wirkungsstätten. Doch auch Schwerin war für ihn eine wichtige Station. Repro: Staatstheater Schwerin, Foto: epd

Protest friedlich zum Ausdruck bringen wollten, erkannte ich, dass es überfällig war, etwas zu ändern“, blickte er in einem Interview mit „Spiegel Online“ zurück. Und er nutzte seine privilegierte Stellung, um den Mund aufzumachen: „Ich war ausreichend bekannt, um mir den Mut zur Wahrheit leisten zu können. Die wussten: Mit dem Masur stimmt nicht alles. Und dann war ich auch noch Christ.“

Am 9. Oktober 1989, dem Tag der entscheidenden Leipziger Montagsdemonstration, gehörte Masur zu den sechs prominenten Leipzigern, die den Aufruf „Keine Gewalt!“ verfassten, der maßgeblich zum friedlichen Verlauf beitrug. Später kommentierte er: „Ich war nur einer der bekanntesten von denen, die ihre Angst überwunden hatten.“

Trotz der Verbundenheit mit Leipzig – seine Heimat war Schlesien, wo er bis zuletzt ein „Zuhausegefühl“ und polnische Freunde hatte. Dort wurde er am 18. Juli 1927 in Brieg geboren, als Sohn eines Elektroingenieurs. Mit zehn Jahren bekam er Klavierunterricht und begann Orgel zu spielen. Doch der Wunsch, Pianist zu werden, wurde im Alter von 16 Jahren zunichte gemacht: Ein Finger war nicht mehr streckbar. So reifte der Entschluss, Dirigent zu werden. Nach einer Lehre als Elektriker begann Kurt Masur sein Musikstudium in Breslau und studierte nach dem Zweiten Weltkrieg an der Leipziger Musikhochschule weiter. Danach arbeitete er an Theatern in Halle, Erfurt, Leipzig, Schwerin und an der Komischen Oper Berlin, bevor er in verschiedenen eu-

ropäischen Ländern und in Brasilien gastierte und von 1967 bis 1972 die Dresdner Philharmoniker als Chefdirigent leitete.

Fast 30 Jahre, von 1970 bis 1997, prägte Kurt Masur als Gewandhauskapellmeister das Leipziger Musikleben, gab mit diesem Orchester über 900 Tournee-Konzerte und setzte bei der DDR-Führung den Bau eines neuen Gewandhauses durch. Auch wenn er ab 1991 in New York, London, Paris und Tel Aviv arbeitete und seinen Wohnsitz in die USA verlegte, kehrte er immer wieder zurück – auch nach Mecklenburg-Vorpommern.

Er war erster Schirmherr des Usedomer Musikfestivals, leitete selbst die Eröffnung der 19. Festival-saison und wurde zum Ehrenschirmherr ernannt. 2012 dirigierte er im ehemaligen Kraftwerk von Peenemünde das Baltic Youth Philharmonic Orchestra, ein Jahr später gab er dort mit diesem Orchester und Studierenden seines Meisterkurses ein Sonderkonzert.

Wie wichtig ihm die Jahre von 1958 bis 1960 als Musikalischer Oberleiter am Mecklenburgischen Staatstheater waren, beschreibt Kurt Masur so: „Die Zeit meines Wirkens in Schwerin gehört zu den wertvollsten Erinnerungen, die ich besitze. Die Aufgeschlossenheit des Publikums gegenüber dem damals noch sehr jungen musikalischen Chef und der Leistungswille und die Vielseitigkeit der Mecklenburgischen Staatskapelle haben mir in der relativ kurzen Zeit von zwei Jahren geradezu ideale Entwicklungsmöglichkeiten geboten.“ Viele Konzerteinführungen hatte er damals selbst übernommen, und schon damals folgten renommierte internationale Musiker seiner Einladung zu Gastkonzerten. Sein Fazit anlässlich des 425. Jubiläum dieses Orchesters 1988: „Wenn ich heute an diese Zeit zurückdenke, dann war diese vielleicht meine letzte Station, bei der künstlerisches Wirken und ‚Menschenseindürfen‘ sich die Waage hielten.“

## KIRCHE IM RADIO

**Freitag, 1. Januar**  
**7.45 Uhr, NDR 1 Radio MV, „Treffpunkt Kirche“** mit Kirchenredakteur Klaus Böllert (kath.).

**Sonabend, 2. Januar**  
**7.15 Uhr, NDR 1 Radio MV, „Christenmenschen“** von Radiopastor Matthias Bernstorff (ev.).

**Sonntag, 3. Januar**  
**7.45 Uhr, NDR 1 Radio MV, „Treffpunkt Kirche“** mit Radiopastor Matthias Bernstorff (ev.).

**Montag bis Freitag**  
**4.50 Uhr/19.55 Uhr, Ostseewelle** „Zwischen Himmel und Erde“.

**ANDACHTEN (werktags)**  
**6.20 Uhr, NDR 1 Radio MV, Mo:** Plattdeutsche Morgenandacht mit Heinrich Siefer, Stapelfeld (kath.); **Di/Fr:** Radiopastor Matthias Bernstorff (ev.); **Mi / Do:** Theresia Kraienhorst, (kath.).

## MUSIK IN KIRCHEN

### in Mecklenburg

**Freitag, 1. Januar, Neujahr**  
**Neubukow, 17 Uhr:** Annemarie Götsche, Orgel.

**Sonntag, 3. Januar**  
**Schwerin, St. Pauls, 17 Uhr:** Neujahrskonzert.  
**Bützow, Stiftskirche, 17 Uhr:** Neujahrskonzert mit Andreas Pasternack.  
**Burg Stargard, katholische Kirche, 17 Uhr:** Kirchenchor St. Johannes; Stargarder Posaunenchor; Ltg.: Michael Baumgartl und Martin Rodenberg.  
**Wamkwow, 17 Uhr:** „Schmecket und sehet unseres Gottes Freundlichkeit“. Kantaten, Sonaten von Telemann und Händel. Robert Sellier, Tenor, Mitglieder des Händelfestspielorchesters Halle.

## TERMINE

### Dreikönigssingspiel in Schönberg

**Schönberg.** Das etwa halbstündige irische Dreikönigssingspiel mit dem Theater Zaunkönig wird am 6.-Januar um 19 Uhr in der Schönberger Laurentiuskirche aufgeführt. Wer nicht nur zuschauen, sondern aktiv mitmachen möchte, findet sich bereits eine Stunde vorher ein: Es besteht die Möglichkeit, die Gesänge, die zu dem Stück gehören, mit Kantor Christoph D. Minke ab 18 Uhr einzuüben und dann zur Aufführung im Wechsel mit der Spielerin Gertrud Häfner vorzutragen. Eingeladen sind Jung und Alt, auch die Orgel wird erklingen, die Weihnachtsbäume erstrahlen ein letztes Mal im warmen Kerzenschein.

### Projekt zur Vergänglichkeit

**Steinfurth.** Gemeinsam mit Künstlern und Laien startet am 2. Januar um 20 Uhr im Kulturhaus Steinfurth bei Karlsburg die nächste Aufführung des Crossover-Projekts „Pata Divano“. In Tanz, Bewegung, Farbe und Klang geht es um unser Verhältnis zur Vergänglichkeit. Erzählt wird ein Märchen über den Tod als unseren Begleiter im Leben. Die Musik ist an Vivaldi „Vier Jahreszeiten“ angelehnt. Die Choreografie für die Sängerinnen wird aus der Gebärdensprache abgeleitet. Kantorin Elisa Bartoszewski und ihr Team arbeiten dazu mit dem Schwerhörigenverein in Greifswald zusammen. Schauspieler und Sängerinnen, früher am Theater Vorpommern, wirken mit.

### Vorlesung Religionswissenschaft

**Greifswald.** Die Theologische Fakultät der Uni Greifswald lädt am Donnerstag, 7. Januar um 18 Uhr zur Antrittsvorlesung von Stephanie Gripen-trog ein. Die neue Juniorprofessorin für empirische Religionswissenschaft referiert in der Aula, Domstraße 11, zum Thema „Religion an der Grenze – Religionswissenschaftliche Erkundungen entlang umstrittener Demarkationen“.

### „Stunde Null“ in Griebenow

**Griebenow.** Am Sonntag, 3. Januar, um 10 Uhr führen Darsteller aus der Kirchengemeinde Groß Bisdorf „Die Stunde Null“ in der Griebenower Schlosskapelle auf. Das Weihnachtsspiel, das bewusst in Richtung Epiphania geht, stammt aus der Feder der Pastorin und Gospel-Chorleiterin Nicole Chibici-Revneanu, „damit klar ist, dass die Weihnachtszeit nicht mit dem 24. Dezember zu Ende geht“.

# Brüche werden von Frauen mitgetragen

Sechs Frauen aus dem Osten und sechs aus dem Westen geben Auskunft

**Sechs Frauen aus der DDR und sechs aus der alten Bundesrepublik erzählen von ihrem Leben. Aufgeschrieben hat die Geschichtenerzählerin Barbe M. Linke. Sie kennt das Leben in beiden deutschen Staaten. Durch ihre Freundschaft mit Fred und Maxie Wänder und deren Buch „Guten Morgen, Du Schöne“ fühlte sie sich angeregt, Gespräche mit Frauen im vereinigten Deutschland zu führen.**

Von Gerda Voss  
Zwölf Portraits stellt Barbe Maria Linke in „Wege, die wir gingen“ vor. Was einst sie, und was unterscheidet sie voneinander?

Die große Klammer ist die Autorin: Barbe Maria Linke, 1944 in Köslin/Pommern geboren, in der DDR aufgewachsen, lernte sie Apothekenfacharbeiterin. Da sie zum Medizinstudium nicht zugelassen wurde, studierte sie Theologie, arbeitete mit ihrem Mann in Neuenhagen bei Berlin und Wierpersdorf. Sie engagierte sich bei „Frauen für den Frieden“, war Mitinitiatorin der Friedenswerkstatt Berlin, wurde 1983 verhaftet aufgrund politischer Aktivitäten und siedelte nach West-Berlin

über. Ferner vereint die Frauen, dass sie Kriegskinder sind, als Kinder in Kriegszeiten zu Jugendlichen heranwuchsen oder kurz nach dem Krieg geboren wurden – wie Barbe M. Linke selbst auch. Sechs von ihnen lebten in der DDR, die anderen sechs in West-Deutschland.

### Aufregend, wenn man sich selbst erkennt

Doch bei allen Gemeinsamkeiten – jede erlebte sich absolut eigenartig aus ihrer ganz persönlichen Geschichte heraus. Die eine aktiver und selbstverantwortlich; die andere gedrängt von Menschen und Umständen, abwartend. Die einen in der Diktatur Ost-Deutschlands oder gezwungenmaßen übersiedelt in das Land der anderen, in die Freiheit des Westens. Aber, wie Rita Süßmuth in ihrem Vorwort sagt, so einfach ist es nicht. Eben jedes Leben ein eigenes Universum. DDR-Lebensläufe vom unspektakulären Nischendasein als Lehrerin; als politische Aktivistin

vom gesellschaftlichen Ausnahmeraum Kirche geschützt, getragen von Freundschaft und Glauben die andere; die dritte unter dem Sonderstatus des jüdisch Seins geboren zwar in den Köpfen aber nicht am Rande des Staates lebend; Bettina R., immer in Balance zwischen Verweigerung und Anpassung.

Auffallend, wie verschieden die West-Frauen mit ihrer Freiheit lebten. Da reicht das Lebensfazit von „ich bin für mein Leben selbst verantwortlich“ über „der Krieg ist schuld an familiären Brüchen und Unheil“ bis „die Freiheit, die wir hatten, war auch lästig, ich konnte mich nicht entscheiden“. Da wurde in Berlin am prokommunistischen Kinderladen-Netzwerk mitgesponnen, aber Kontakt zur DDR und Wissen über das real existierende Sozialismus gab es nicht. Mauern in den Köpfen.

Auch die Brüche, die Wunden, die Narben, die der Krieg den Familien schlug, die nie aufhörten zu pochen und zu schmerzen, werden untergründig mitgetragen von den Frauen. Und von ihren Kindern. Der Sohn der einen nahm sich das Leben, die

Tochter der anderen hat den Kontakt abgebrochen. Verlorene Sprache. Durch Generationen. Alle Frauen scheinen froh, Auskunft geben zu können.

Ein anregendes Buch, wenn man die Einzelschicksale nicht nur für sich genommen liest, sondern verbunden durch die gemeinsamen Erfahrungen des Krieges, der gemeinsamen psychischen Erstattung, des Mauerbaus, des Mauerfalls.

Ein aufregendes Buch, wenn man sich selbst in den Portraits wiedererkennt, oder gar die eigene Mutter, die Großmutter. Auf jeden Fall Anlass, das eigene Schicksal innerhalb dieser gemeinsamen Klammern zu bedenken, das eigene Portrait zu zeichnen.

### Barbe Maria Linke: Wege die wir gingen.

Zwölf Frauen aus West- und Ostdeutschland geben Auskunft. Geest-Verlag 2015, ISBN 978-3-86685-513-7, 16,80 Euro.



**Einladung zum Gebet:** Immer mehr evangelische Kirchen bieten auch im Alltag Raum zur inneren Einkehr und zum persönlichen Gespräch mit Gott.  
Foto: Tilman Bailer

## Spruch der Woche

*Ich will anbeten vor deinem heiligen Tempel  
Und deinen Namen preisen für deine Güte und Treue*

Psalm 138, 2

*Ich will deinen Namen preisen  
Wo ihre Knie beugen Mütter und Väter  
Lange vor mir  
Durch deine Güte und Treue*

*Ich will deinen Namen preisen  
Um meiner Kinder und Kindeskinde will  
Die du mir anvertraust  
Durch deine Güte und Treue*

*Ich will deinen Namen preisen  
Wo ihre Knie beugen werden Kinder und Kindeskinde  
Lange nach mir  
Durch deine Güte und Treue*

*Ich will deinen Namen preisen  
Um der Freunde und Fremden willen  
Die mit mir auf dem Wege sind  
Durch deine Güte und Treue*

*Ich will deinen Namen preisen  
Um meiner Mütter und Väter willen  
Die mich ins Leben führten  
Durch deine Güte und Treue*

*Ich will deinen Namen preisen  
Um meines Lebens willen  
Solange ich auf dem Wege bin  
Durch deine Güte und Treue*

Christoph Strube

### DER GOTTESDIENST

#### 2. Sonntag nach dem Christfest 3. Januar

Wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit. Johannes 1, 14b

Psalm: 138, 2a.3-5  
Altes Testament: Jesaja 61, 1-3 (4-9) 11:10  
Epistel/Predigttext: 1. Johannes 5, 11-13  
Evangelium: Lukas 2, 41-52  
Lied: Also liebt Gott die arge Welt (EG 51) o. EG 72  
Liturgische Farbe: weiß

**Dankopfer:** Kollekte für die EKD für deren Gesamtkirchliche Aufgaben  
Nähere Informationen zu den Pflichtkollekten können Sie auch nachlesen im Internet: [www.kollekten.de](http://www.kollekten.de) unter der Rubrik „Abkündigungstexte“.

#### Epiphaniafest 6. Januar

Die Finsternis vergeht, und das wahre Licht scheint jetzt. 1. Johannes 2, 8b

Psalm: 100, 1-5  
Altes Testament: Jesaja 60, 1-6  
Epistel/Predigttext: Epheser 3, 2-3a.5-6  
Evangelium: Matthäus 2, 1-12  
Lied: Wie schön leuchtet der Morgenstern (EG 70) o. EG 71  
Liturgische Farbe: weiß

**Dankopfer:** zur freien Entscheidung durch die eigene Kirchengemeinde.

### TÄGLICHE BIBELLESE

**Montag 4. Januar:**  
1. Mose 21, 1-7, Markus 1, 9-13  
**Dienstag, 5. Januar:**  
1. Mose 9, 12-17, Markus 1, 14-20  
**Donnerstag, 7. Januar:**  
1. Johannes 3, 1-6, Markus 1, 29-39  
**Freitag, 8. Januar:**  
4. Mose 24, 15-17a (17b-19), Markus 1, 40-45  
**Sonntag, 9. Januar:**  
Epheser 4, 17-24, Markus 2, 1-12

### SCHLUSSLICHT

#### Fluchtpunkt Kirche

Von Michael Mischpoke  
Die weihnachtlichen Festtage waren kaum überstanden, da schreckte mich die Anzeige eines Reiseanbieters: „Nach Weihnachten ist vor dem Sommerurlaub“, drohte er und mahnte, rechtzeitig die schönsten Wochen (!) des Jahres mit seinen Lieben zu planen. Dabei ist der Familienrummel noch gar nicht überstanden – nach Silvester und Neujahr schließt ja noch ein Wochenende an. Zudem hatte der Chef großspurig Brückentage gewährt. „Ich bin ja familienfreundlich“, hatte er gesagt und gegrinst. Die Flucht ins Büro war also versperrt. Aber ich habe dieses Jahr ein neues Asyl entdeckt: unsere Kirche. Von Heiligabend abgesehen hatte keiner Lust, in die zahlreichen Gottesdienste mitzukommen. Und dann wurden ja noch für diese Tage zwischen 23. Dezember und 4. Januar Betreuer für die Flüchtlinge gesucht ...

## Die sieben Könige aus Eritrea

Eine weihnachtliche Geschichte der anderen Art

**Viele Tannenbäume sind längst abgeschmückt. Doch erst mit dem Tag der Heiligen Drei Könige, dem 6. Januar, endet das Weihnachtsfest. Und manchmal kommen die Könige sogar mitten im Jahr.**

Von Asja Garling  
Vor gut einem Jahr ging mitten im Gottesdienst die südliche Seitentür zu meiner Linken auf – und herein kamen sieben junge Männer, allesamt dunkelhäutig wie König Balthasar. Sie orientierten sich kurzentschlossen, setzten sich in die erste Reihe, sahen mit großen Augen dem Geschehen zu, lächelten mit weißen Zähnen und funkelnden Augen und lauschten stumm. So blieben sie, auch dann, als ich sie behutsam und etwas irritiert begrüßte. Keine Regung, keine Antwort. Ich versuchte es mit ein paar schnell zusammengedachten englischen Worten. Sie blieben, freundlich lächelnd, schweigend. Nach dem Gottesdienst gingen wir vorsichtig aufeinander zu, nachdem sie sich bekreuzigt hatten.

Wie spricht man miteinander? In welcher Sprache, wenn es keine Wörter gibt? Wir fanden die Sprache des Glaubens, des Vertrauens.

Ganz selbstverständlich kamen sie mit in unser Pfarrhaus, in das



Die Heiligen Drei Könige auf einem Gemälde von Adolf Wolf.

wir sie einluden. Von nun an kamen sie ganz treu, Sonntag für Sonntag, Festtag für Festtag, zu jedem Arbeitseinsatz im Garten und auf dem Kirchhof, zum Sprachunterricht, zur Hausaufgabenhilfe, zur Festvorbereitung, zum Essen-Kochen und Brot-Backen, zum Nähkurs. Und sie luden uns zu sich ein, zu ihren Festen: zum Essen, zum Tanzen, zum Singen.

Maria und Josef auf der Flucht, die waren ihnen bekannt, die wa-

ren wie Geschwister mit ihnen geflohen. Das alles hatten sie selbst auch erlebt. Sie tragen biblische Namen: Benjamin, Magda, Philemon, Amanuel.

Sie hatten in ihrer Heimat Eritrea, dort, wo sie geboren waren, keinen Ort mehr, an den sie sicher gehen konnten, sie fanden kein Gehör für ihre Ideen, für ihre Wünsche, Träume und Hoffnungen. Sie sollten kämpfen, immer nur kampfbereit sein, durften nichts bauen, schaffen, kreativ

sein. Sie sollten töten, auch ihre eigenen Gedanken. Das war unerträglich. Selbst wenn sie nur einen Schritt abgeben wollten von ihrem vorgegebenen Weg, spürten sie sofort die Drohung, eine Mauer der Macht und Bevormundung. Nur die Gedanken des Diktators waren maßgeblich, andere wurden nicht geduldet.

Nach langem Fußweg, durch Wüsten und tiefe Meere sind sie angekommen in einer einfachen Herberge, einer Unterkunft der schlichten Art, im Asylbewerberheim. Aber warm ist es hier und trocken, ohne schwankenden Boden. Nur, ob sie des Bleibens sicher sind, das ist ungewiss und reißt alte Wunden auf. Sie sind Könige an der Krippe des göttlichen Kindes, aufrecht und stolz, lächelnd trotz allem. Sie bringen als Geschenke goldene Herzen, innige Gebete, die wie Weihrauch in den Himmel steigen, auch reinigende Myrrhe – mit ihrer unnachgiebigen Geduld, wirklich ankommen zu wollen. All das bringen sie mit und füllen unsere Herzen.

Wir erleben hier in unserer alten Dorfkirche eine Weihnachtsgeschichte ganz anderer Art, wie sie nicht im Buche steht. Oder doch?

### DIE GRETCHENFRAGE<sup>3</sup>

## Sag, wie hast du's mit der Religion?



**Drei Fragen, drei Antworten – jede Woche stellen sich prominente und nicht prominente Zeitgenossen der Gretchenfrage<sup>3</sup>. Heute befragt unser Gretchen Travestiekünstlerin Olivia Jones. Die Entertainerin ist selbsternannte Bürgermeisterin von St. Pauli.**

„Nun sag, wie hast du's mit der Religion?“

Ich glaube an eine höhere Instanz. Aber ich glaube nicht, dass diese Instanz personalisiert ist. Aber ich finde toll, dass viele Menschen Halt in der Religion

finden und sie viele Menschen zusammenführt. Was ich allerdings nicht mag, ist, dass Religion oftmals missbraucht wird für Gewalttaten. Ich finde es wichtig, die evangelische Kirche zu unterstützen, da ich sie als sehr tolerant empfinde. Deswegen bin ich auch nicht ausgetreten.

**Was ist Ihnen wichtig?**

Ich möchte die Welt ein bisschen bunter und toleranter machen. Darum habe ich auch ein Kinderbuch geschrieben, ich mag Kinder sehr. Ich liebe Menschen generell, und ich finde, dass man es weitergeben muss, wenn man einen guten Grund zu leben hat und für etwas steht.

**Wenn Sie den Papst treffen würden, dann ...**

... würde ich ihm sagen: Sie müssen beim Thema Homosexuali-



**Travestiekünstler Olivia Jones** würde gern mit dem Papst ein Bierchen trinken.  
Foto: EZ/kiz

tät unbedingt toleranter werden. Denn das ist was ganz Normales, das sucht man sich nicht aus. Das mit den Kondomen sollten Sie sich mal überlegen, denn sie schützen auch vor Aids. Und ich würde den Papst nach St. Pauli einladen und ein Bierchen mit ihm trinken. Ansonsten bin ich nämlich ein großer Fan von ihm, weil er sehr

weltoffen und volksnah ist!

Die Gretchenfrage gibt's außerdem im Radio und als Video im Internet.

Mehr dazu auf [www.dieevangelische.de](http://www.dieevangelische.de) oder auf [www.nordkirche.de](http://www.nordkirche.de)

